

# Pöfener Zeitung.

**Das Abonnement**  
auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende  
Blatt beträgt vierteljährlich  
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,  
für ganz Preußen 1 Thlr.  
24/2 Sgr.

**Bestellungen**  
nehmen alle Postanstalten des  
In- und Auslandes an.

**Inserate**  
1/2 Sgr. für die fünfgepal-  
tene Zeile oder deren Raum,  
Reklamen verhältnismäßig  
höher, sind an die Expedi-  
tion zu richten und werden  
für die an demselben Tage er-  
scheinende Nummer nur bis  
10 Uhr Vormittags an-  
genommen.

## An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Thlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. als vierteljährliche Prämumeration zu zahlen haben, wofür diese mit Ausnahme des Sonntags täglich erscheinende Zeitung durch alle königlichen Postämter der ganzen Monarchie zu beziehen ist.  
Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute  
Jakob Appel, Wilhelmstraße Nr. 9, K. R. Leitgeber, gr. Gerberstr. Nr. 16,  
E. Malade, Friedrichs- und Lindenstraßen-Ecke 19, S. Michaelis, kl. Gerberstraße Nr. 11,  
M. Gräber, Berliner- und Mühlentrafen-Ecke, S. Berne, Wallischei Nr. 93,  
S. Knaster, Ecke der Schützenstraße, Adolph Nag, Wilhelmplatz Nr. 10, Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73,  
Prämumerationen auf unsere Zeitung pro Ates Quartal annehmen, und wie wir, die Zeitung am Nachmittage um 4 1/2 Uhr ausgeben.  
Die Pöfener Zeitung wird auch in Zukunft dem Feuilleton ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und durch Aufnahme von Original-Novellen beliebter Schriftsteller, sowie durch Briefe aus Berlin und Dresden ihren in erfreulicher Weise zunehmenden Leserkreis zu fesseln suchen.  
Wichtige telegraphische Depeschen enthält dieselbe schon an demselben Tage, während die Berliner Blätter solche erst am nächsten Morgen hierher bringen können; bei außerordentlichen Ereignissen erscheinen Extra-Blätter. — Auch erhalten wir täglich die Preise der Produktenbörse und die Stimmung der Fondsbörse zu Berlin und Stettin durch den Telegraphen und sind somit in den Stand gesetzt, dieselben unseren Lesern am Nachmittage mitzutheilen.  
Posen, den 26. September 1866.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

## Amtliches.

Berlin, 25. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem königlich schwedischen vormaligen Velanden in Berlin, Kammerherrn Freiherrn von Hochschild den Adelorden erster Klasse, dem Registraturvorsteher bei dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Geheimrath Wichmann, und dem Musikdirektor, Gefang- und Musiklehrer, sowie am Gymnasium zu Stettin, den Nothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem evangelischen Pfarrer Wegel zu Hermsdorf, Kreise Lebus, und dem zweiten Lehrer Richter am katholischen Seminar zu Wehlau, den Nothen Adlerorden vierter Klasse, dem Provinzialmeister, Rechnungsrath Reumüller zu Koblenz, den königlichen Kronenorden dritter Klasse, dem Kaiser Müller an der evangelischen St. Jakobikirche zu Stettin, den königlichen Kronenorden vierter Klasse, dem evangelischen Schullehrer Kroenig zu Wendisch-Bribbernow im Kreise Greiffenberg, dem Steueramtsverwalter Strelow zu Behden im Kreise Königsberg N.-M., dem Post-Wagenmeister Rodus zu Schwiebus, dem Chauffeegeberbeher Vicker zu Ansel im Kreise Wiedenbrück, dem pensionirten Chauffeeaufseher Denner zu Frankfurt a. O., dem bei der Köln-Münchener Eisenbahngesellschaft angestellten Lokomotivführer Stüber, dem früheren Regiments-Sattler des 2. Garde-Mann-Regiments Flahe und dem Strafanstaltsaufseher Jona zu Sonnenberg, im Kreise Sternberg, das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Arbeiter Grunow zu Barmim im Kreise Nithavelland die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Das 48. Stück der Gesetz-Sammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter Nr. 6410 das Gesetz, betreffend die Ertheilung der Admunität in Bezug auf die Führung des Staatsausgaben vom Jahre 1862 ab und die Ermächtigung zu den Staatsausgaben für das Jahr 1866, vom 14. September 1866, und unter Nr. 6411 das Verordnungsmaß wegen Ausgabe auf den Inhaber laienlicher Obligationen der Stadt Korbach zum Betrage von 60,000 Thlr. Vom 1. August 1866.  
Berlin, den 26. September 1866.  
Debits-Comtoir der Gesetz-Sammlung.

## Telegramme der Pöfener Zeitung.

München, 25. September. Die Subskription auf die neue Prämien-Anleihe ist hier in Folge vollständiger Deckung schon zwei Stunden nach der Auflegung geschlossen worden.  
Stuttgart, 25. September. Bei der heute stattgefundenen Eröffnung des Landtages ver sprach der Minister die Vorlage des Friedensvertrages, wie Vorlagen über Rechtspflege und über Organisation der Verwaltung, welche auf Oeffentlichkeit und mündliches Verfahren basiren; ferner Vorlagen von einzelnen Gesetzen, welche mit der Revision der Verfassung zusammenhängen und den Finanzhaushalt.

## Die Behandlung der depöfiedirten Fürsten von Seiten Preußens.

In der Presse ist Widerspruch dagegen erhoben worden, daß die Regierung mit den entthronten Fürsten, nachdem die Einverleibung ihrer Länder in die preußische Monarchie fertige Thatsache war, noch Verhandlungen gepflogen hat. Bei näherer Betrachtung scheinen jedoch hierzu recht triftige Gründe vorgelegen zu haben. Preußen muß es vor Allem darauf ankommen, daß seine Annektionen in Deutschland nach keiner Richtung das Gepräge eines Raubsystems an sich tragen, sondern alle seine Erwerbungen, soweit sie irgend thunlich, einen besseren Rechtstitel durch Vereinbarung erlangen. Soll die politische Moral zu ihrem Rechte kommen, darf am allerwenigsten Hand gelegt werden an das Privatvermögen jener Fürsten, die vor Preußen das Feld geräumt haben. Wir erinnern uns das Standals, den die von Louis Napoleon gegen das Privatvermögen der Familie Orleans beschlossenen Konfiskationen hervorriefen, es bleibt dies einer der dunklen Flecke der Präsidentschaft. Als ein preußischer General der Stadt Frankfurt eine Kontribution von 25 Millionen Gulden auferlegte, entstand ebenfalls, auch in ganz unbetheiligten Kreisen, Aufregung gegen das Verfahren, und man war in diesen Kreisen bereit, das arme Frankfurt von aller Schuld rein zu waschen. Es machte dagegen den besten Eindruck, als Graf Bismarck im Abgeordnetenhaus erklärte, nachdem Frankfurt eine preußische Stadt geworden, könne von Erhebung einer Kriegskontribution nicht mehr die Rede sein. Die friedliche Welt ist einmal gegen das System der Konfiskationen eingenommen, und soviel wir auch gegen das frühere Gebahren dieser fürstlichen Herren, die jetzt im fremden Lande umherirren, einzuwenden haben, sie würden in den Augen der Welt bald als Märtyrer erscheinen, wenn Preußen ihnen gegenüber bloß den Standpunkt des Siegers geltend machte.  
Unser Kabinet hat mit dem Churfürsten unterhandelt, ihm reichliche Renten gesichert, die nach seinem Tode das Land nicht mehr belasten, und dafür das nicht zu unterschätzende Zugeständniß erlangt, daß die Beamten des Landes ihres dem Churfürsten geleisteten Eides entbunden wurden. Gewiß ist, daß unser Kabinet auch mit dem Könige von Hannover und dem Herzoge von Nassau noch über deren Hausvermögen

unterhandeln wird; es müßte denn sein, daß der König von Hannover so viel Vermögensobjekte in Sicherheit gebracht hätte, daß er keinen Anlaß sieht, sich mit Preußen zu verständigen. Vom Herzog von Nassau, der seine Domänen nicht mitnehmen konnte, dürfen wir mit Sicherheit erwarten, daß er sich eines Tages zum Unterhandeln einstellen wird.  
Die formelle Abdikation dieser Fürsten ist, wenn rechtlich nicht erforderlich, doch in hohem Grade wünschenswerth. Deutschland darf das Präidententhum, welches Frankreich so viele Gefahren bereitet hat und noch bereiten kann, nicht aufkommen lassen. Ist es an sich nicht gefährlich, so kann es in jedem geeigneten Moment mit dem Auslande konspiriren und dadurch eine Gefahr werden. Vergessen wir nicht, daß die Depöfiedirten von Napoleons Gnaden Fürsten sind, und daß Frankreichs Politik unberechenbar ist. Gleich wie die Königs-Sachsen drohen gewisse Parteien in Hannover und Nassau uns mit den französischen Waffen. Der phantastische Welfenkönig giebt seine Krone ebenso wenig verloren, wie König Franz von Neapel. Wir dürfen hier nur an die Reden erinnern, welches dieser König zu Ehren einer Deputation treu er Hannoveraner gab, denen es gelungen war, mitten durch das preußische Lager dem Könige und dem Kronprinzen eine mit vielen tausend Unterschriften bedeckte Ergebniss-Adresse zu überbringen.  
König Georg brachte, umgeben von seinen Getreuen, den ersten Toast in folgenden Worten aus:  
„Ich freue mich“, sagte er, „mit dem Welfen zu verhandeln, mich der Treue des Landes zu versichern. Solche Anhänglichkeit rührt das Herz, und ich fühle mich deshalb von Herzen gedrängt, ein Wohl auszubringen, das mir stets am Herzen lag, im gegenwärtigen Augenblicke aber um so theurer ist — das Wohl meines Volkes, jenes Volkes, das zu allen Zeiten anderen vorangeleuchtet hat in unwandelbarer Liebe zu seinem Fürsten. Schon einmal hat dieses Volk Gelegenheit gehabt, diese Liebe und Treue zu beweisen, schon einmal, im Anfang dieses Jahrhunderts, hat es unter mehrjähriger Fremdberrschaft unerschütterlich festgehalten an dem Hause der Welfen. Und diese Treue ist belohnt worden. Die Dynastie meiner Ahnen ist wiedergekehrt, ist mit ihrem Volk wieder vereinigt worden. Wie das Volk damals ausgedauert, so sei es auch jetzt, es halte auch in diesen Zeiten fest an seinem Vertrauen auf seinen König, gleichwie ich festhalte an der Ueberzeugung, daß nichts mir das Herz meiner Unterthanen entfremden könne, und daß selbst die Noth der Zeit das Band zwischen Herrscher und Volk nur immer wärmer und inniger knüpfen werde. Ich baue auf Gottes Gerechtigkeit, die das Haus der Welfen wieder in die Burg seiner Väter zurückführen wird. Und so fordere ich denn alle Anwesenden auf, das Wohl des geliebten Hannoverlandes nach alter hannoverscher Sitte zu feiern und mit mir in ein dreimaliges Hoch einzustimmen.“  
Diesem mit stürmischem Beifall aufgenommenen Trinkspruche folgte ein Toast auf den König, ausgebracht von einem Mitgliede der Deputation, welcher die Aufgabe geworden, die Treue und Anhänglichkeit der zwei Millionen Hannoveraner zu verbürgen. Ein energischer Protest gegen das Vorgehen Preußens bildete unter allgemeiner Zustimmung den Schluß. Der Trinkspruch eines österreichischen Rittmeisters, geborenen Hannoveraner, nahm das Thema:  
„Der Herr segne Deinen Ein- und Ausgang“ zur Grundlage und erinnerte an die Worte des Erzherzogs Karl: „Die Freiheit stüchtet sich unter die Fittige Oestreichs, während er jetzt sagen müßte: Das Recht habe ein Ayl gefunden unter den Fittigen Oestreichs, das sich stolz fühle, den verdrängten Herrschern ein Ayl gewähren zu können. Gott segne den Ausgange des Königs dahin, daß er bald zu seinem treuen Volke, in sein treues Land zurückkehren könne.“  
Die Hoffnungen ersterben in diesen erlauchten Häuptern nicht. Darum, kann Preußen ohne zu große Opfer ihre Entfugung erlangen, so handelt es klug und vorsichtig im Interesse der Ruhe und Sicherheit Deutschlands. Aber die für die Beruhigung der Gewissen der Beamten dieser Länder gebrachten Opfer sind auch nicht weggeworfen. Wenn wir es mit dem Eide nicht leicht nehmen, so werden wir fühlen, wie wichtig es ist, wenn der Beamte von dem Eide entbunden wird, den er dem früheren Landesherrn geleistet hat. Sollte auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Amtseid nicht dem Georg oder Friedrich, sondern dem Landesherrn als solchem geleistet wird, so ist doch für viele Beamte der Name von der Stellung, die Person vom Begriffe nicht zu trennen, und selbst unsere Praxis begünstigt die letztere Auffassung, indem sie wenigstens gewisse Beamtencategorien beim Thronwechsel durch Todesfall den Eid erneuern läßt. Die Staatsklugheit gebietet immer die Gewissen zu schonen, sollte sie auch mitunter über die Grenzen des unbedingt Nöthigen hinausgehen.

wunderbar, mit welcher Hartnäckigkeit sich solche Gerüchte von einem Abschluß unter Bedingungen, welche für Sachsen besonders günstig seien, erhalten, so daß sie selbst die „B. B. Z.“ in voller Ausführlichkeit wieder giebt, während man hier nichts davon weiß und nicht einmal auf baldigen Abschluß sich Rechnung macht.  
Heute war eine wichtige Sitzung des Abgeordnetenhauses; die Zeitungen werden schon das Nähere melden. Was aber die Arbeiten des Hauses selbst betrifft, so glaubt man an ein sehr schnelles Ende derselben. Selbst die Vorlage wegen Einverleibung der Erbprinzogthümer scheint nicht zur Erledigung kommen zu sollen; man wünscht einen baldigen Schluß, um desto schneller die eigentlich legislatorischen Arbeiten aufnehmen zu können. Wie man glaubt, wird eine Vertagung bis in das erste Drittel des November, also auf 6 Wochen eintreten, die Regierung wird sie vorschlagen und die dazu nothwendige Zustimmung beider Häuser des Landtages einholen, doch zweifelt man nicht daran, daß diese darauf eingehen werden, um dann an ihre eigentlichen Aufgaben zu gelangen.  
Wir haben vor einiger Zeit mitgetheilt, daß von der Pariser Ausstellung auch gewisse Ideen, resp. Personen oder Institute prämiirt werden sollen, welche das Wohl der Arbeiter befördern; von dem hiesigen Central-Komitee ist nun ein Rundschreiben an die Handelskammern, Bergbehörden und die landwirthschaftlichen Central-Vereine erlassen, in der Voraussetzung, daß diese am besten im Stande sein werden, die Bestreffenden auf diese neue Art von Ausstellungen aufmerksam zu machen, welche vorzugsweise als maßgebend betrachtet werden sollen. Es gehören dazu also: 1. solche Einrichtungen, welche dem Unterricht und der Bildung gewidmet sind, also Sonntagschulen, Abendschulen, gewerbliche Fortbildungs-Anstalten, Bibliotheken u. s. w.; 2. solche, welche darauf gerichtet sind, Arbeitern Nahrungsmittel, Kleidungsstücke oder Hausgeräth zu billigen Preisen zu verschaffen; 3. solche, welche das Wohnungsbedürfniß der Arbeiter befriedigen, also Häuser, welche gegen Abschlagszahlung den Arbeitern als Eigenthum überlassen werden, oder einzeln vermietet, ferner Beschaffung von Wohnungen für Unverheirathete u. s. w.; 4. besondere Vorrichtungen zum Schutz der Arbeiter gegen Gefährdung der Gesundheit oder des Lebens bei der Arbeit; 5. Gewährung von Pensionen an Arbeiter, welche durch Alter oder Unglücksfälle bei der Arbeit invalide geworden sind, sowie an Wittwen und Waisen solcher Arbeiter; 6. Errichtung von Zufluchtsstätten für invalide Arbeiter; 7. Einrichtung von Sparkassen oder Vorschußkassen für Arbeiter. Die Beschreibung dieser Einrichtungen soll bis zum 10. November mit den nöthigen Dokumenten, Statuten u. s. w. bei dem hiesigen Central-Komitee eingesandt werden.

Ueber das Festmahl im Garten des Herrenhauses, dessen wir schon kurz erwähnten, berichtet die „N. Pr. Z.“ heut Folgendes:  
Im Garten des Herrenhauses, in welchem im Jahre 1814 die Stadt Berlin dem ruhmbedeckten aus dem Felde heimkehrenden 1. Garde-Regiment ein Festmahl gab, fand am ersten Tage des Einzugs unserer siegreichen Truppen um 4 Uhr Nachmittags eine ähnliche Feier statt, ein Diner, Sr. Majestät dem Könige, den Prinzen des königl. Hauses, den Heerführern, dem Offizier-Korps und Deputationen der eingerückten Truppen vom Feldwebel abwärts von den Mitgliedern des Hauses gegeben. Eine große, eigens zu diesem Zwecke erbaute Festhalle war mit Waffen, Trophäen und den Wüsten der Mitglieder des königlichen Hauses verziert und überschattete darin die Fierde des Gartens, ein ehrwürdiger Taxusbäum, die Tafeln.

Als gleich nach 4 Uhr Sr. Majestät der König erschienen waren und an der Tafel Platz genommen hatten, wurde dem Präsidenten des Hauses Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode die Ehre zu Theil, Allerhöchstdenselben mit der nachstehenden Anrede zu begrüßen:  
„Eure Majestät darf ich im Namen der Mitglieder des Herrenhauses mit gerechtem Stolze begrüßen in der Mitte Ihrer königl. Prinzen, Ihrer sieggewohnten Heerführer, Ihrer tapferen Offiziere und braven Soldaten. Ich darf den Dank des Landes seinem Könige aussprechen, dem Vater, dem Führer, dem hehren Vorbilde seiner Armee. Ich darf den Wünschen und Hoffnungen Worte geben, die jedes Preußenherz erfüllen; Gott segne, Gott erhalte unsern beliebtesten König; er lasse Eu. Majestät die Früchte Ihrer Mühen und Arbeit noch lange zum Wohle unseres Vaterlandes genießen, und sollten Sie noch einmal zu den Waffen rufen, wird Ihr Volk, wie es jetzt für den Hebelkönig gefochten, geblutet und gegiebt hat, neue Thaten mit eifernem Griffel in das Buch der glorieichen preußischen Geschichte schreiben.“  
Seine Majestät hatten die Gnade, darauf das Nachstehende zu erwidern:  
„Was Ich schon der Deputation des Herrenhauses gegenüber aussprach, wiederhole Ich Ihnen, Meine Herren; es ist der Dank dafür, daß das Herrenhaus Mich bei Ausführung der von Meinem in Gott ruhenden Vater und Bruder bereits begonnenen, von Mir in weiterer Ausbildung für nothwendig gehaltenen Neugefaltung der Armee zu allen Zeiten unterstützt und es Mir möglich gemacht hat, daß die Armee vorbereitet sein konnte, den Krieg mit ruhmreichem Erfolge zu bestehen.“

**Deutschland.**  
**Preußen.** = Berlin, 25. Septbr. [Zu den Verhandlungen mit Sachsen; zur Vertagung der Kamern; zur Pariser Ausstellung.] Unsere vorgestern gemachte Mittheilung über den Stand der Verhandlungen mit Sachsen bestätigt sich allen anders lautenden Nachrichten gegenüber vollkommen. Es ist nur

Sie wissen nicht, wie schwer es einem Könige wird, das Wort „Krieg“ auszusprechen. Ich habe Mich zu demselben erst entschlossen, als Ich die zwingende Nothwendigkeit erkannt. Es war ein gewagter Krieg. Ich vertraute darauf, daß Mein Heer die schwere Aufgabe überwinden werde. Die Armee hat ruhmreiche Thaten vollbracht, wie fast nie zuvor. Ihr haben wir, nächst Gott, die glänzenden Erfolge, durch welche die Wiederaufstellung Preußens und Deutschlands in Zukunft gesichert sein wird, zu danken. Sie hat alle Meine Erwartungen übertroffen. Ich nehme gern an dieser Stelle, wo Ich es Ihnen, Meine Herren, danke, zum ersten Male bei einem Festmahle Mich mit den Führern der Armeen und Korps vereint zu sehen, die Gelegenheit wahr, denselben Meinen Dank auszusprechen; zuerst Meinem Sohne, hier zu Meiner Rechten, Meinem Neffen Friedrich Karl, den übrigen Prinzen Meines Hauses, welche die Gefahren des Krieges getheilt und ihre persönliche Bravour bethätigt haben, dann den kommandirenden Generalen, unter denen Ich einen schmerzlich vermisse, die mit der höchsten Auszeichnung und Umsicht ihre Truppen zum Siege führten. Auch Ihnen (dem Grafen Stolberg die Hand reichend), als dem Vorstande des Herrenhauses, sage Ich noch besonderen Dank für Ihre von Neuem bethätigte edle Thätigkeit während des Feldzuges; Mein Dank gilt allen denen, die Mir in schwerer Zeit treu zur Seite standen und also allen hier Versammelten, den Wirthen, wie den Gästen. Ein Glas auf Ihr Wohl kann Ich daher nur allein leeren! Sie Alle aber können mit Mir einstimmen in das Hoch auf das Wohl des Vaterlandes und der Armee.“

Der Herr Präsident des Staatsministeriums, Graf v. Bismarck, wird sich heut Abend nach Vorpommern begeben und für einige Zeit seinen Aufenthalt auf dem Lande dort nehmen. (N. A. Z.)

Die „N. A. Z.“ dementirt nochmals die in sächsischen Blättern verbreiteten Nachrichten, daß die Verhandlungen der Bevollmächtigten Preußens und Sachsens unerwartet zu einer Vereinbarung über sehr günstige Friedensbedingungen für das Königreich Sachsen geführt hätten. Sie kann versichern, daß diese Verhandlungen überhaupt bis jetzt zu keinem Abschluß gediehen sind, und daß der bisherige Verlauf der beiderseitigen Erörterungen noch nicht übersehen läßt, welches Resultat schließlich erzielt werden kann.

Starke russische Truppenbewegungen finden nach sicheren Nachrichten gegen die serbisch-ungarische Grenze hin statt.

Die Nachricht, daß die preussischen Festungen einstweilen noch armirt bleiben sollen, ist dahin zu verstehen, daß nur die neu angelegten Werke beibehalten werden sollen.

Nach allen Nachrichten, die von den verschiedenen Zeichnungsstellen eingegangen sind, und auch nach dem Resultat der hiesigen Zeichnung ist der Andrang zur Subskription auf die neue baherische Prämienanleihe ein so starker gewesen, daß sehr schnell nach Beginn der Zeichnung dieselbe auch wieder geschlossen worden ist, wobei auch noch der Umstand ins Gewicht fällt, daß die erfolgte Subskription in fast durchweg ziemlich kleine Posten zerfällt. Als eine naturgemäße Folge hiervon stellt sich auf der heutigen Börse eine große Nachfrage ein und es wurden die Stücke auf acht Tage nach Erscheinen von 97 bis 98 1/2 aufwärts gehandelt, welcher letztere Kurs sich dann in Folge von Gewinnrealisirung sich wieder auf 97 1/2 drückte. (B. B. Z.)

Auch für die Fürstin Karoline von Reuß-Schleiz-Lobenstein-Ebersdorf-Gera, die bekannte unverheiratete Feindin Preußens, sucht man im Augenblicke hier am Plage eine Anleihe und zwar im Betrage von 120,000 Thlr. zu negociiren, ohne daß aber die bisherigen Offerten Kriegskontribution betänlichlich nur 60,000 Thlr. betragen, so ist die hohe Frau wohl bei der Gelegenheit noch die Mittel zur Befriedigung von einzelnen ihrer kleinen Bedürfnisse sich beschaffen zu wollen.

Obwohl es in der Absicht gelegen hat, die Beförderungen und Belohnungen bei der Postverwaltung sowohl für die Beamten der Feldpost, als auch für die zurückgebliebenen, die während der letzten Kriegsperiode Pflichttreue, Eifer und Ausdauer in den schwierigen Dienstverhältnissen hervortretend bethätigt haben, zum 20. d. eintreten zu lassen, so hat das Unwohlsein des Chefs der Postverwaltung die Beendigung dieser umfassenden Arbeit verzögert; wie es heißt, sollen dieselben in der nächsten Zeit zu erwarten sein.

Die Summe, welche die Stadt Berlin (Magistrat) für Ausschmückung, Illumination, Festmahl, Geschenke zc. bezüglich der Einzugsfeier verausgabte hat, beträgt im Ganzen ca. 250,000 Thlr.

Man schätzt die Zahl der Fremden, die sich während der beiden Tage der Einzugsfeierlichkeiten hier aufhielten, auf mehr als 150,000.

Wie die „N. A. Z.“ hört, werden die beiden Zweigbahnen der

Berlin-Stettiner Bahn Pasewalk-mecklenburger Grenze und Neustadt-Wrieken am 1. Dezember eröffnet werden. Gleichzeitig mit der erstern wird auch die Fortsetzung mecklenburger Grenze-Neubrandenburg dem Verkehr übergeben. Die Entfernung zwischen Stettin und Hamburg per Bahn wird dadurch auf ca. 49 Meilen verringert.

## Oesterreich.

Wien, den 22. Sept. Wird auch der Belagerungszustand bei uns, wie nicht zu leugnen, äußerst milde gehandhabt, so fehlt es denn doch nicht an sehr ernsthaften Konsequenzen, die er mit sich bringt. Namentlich verleiht er dem Auftreten der Officiere eine Sicherheit, welche diese Herren lange Zeit nicht mehr kannten und die ihnen nach Königgrätz einige Wochen hindurch vollends fremd geworden war, deren Wiederkehr aber den Civilisten in hohem Grade unbequem zu werden droht. So waren neulich in einem Speisehaue zwei Herren vom Civil in einem Gespräch begriffen, das — weil einer von ihnen schwerhörig ist — ziemlich laut geführt wurde. Im Laufe der Konversation erzählte der eine, daß er sein Vermögen immer noch in österreichischen Staatspapieren liegen habe — worauf der andere ihm unumwunden sein Gestraumen über eine solche Sorglosigkeit zu deplaciren. Hier stand ein in dem Lokale anwesender Hauptmann auf und erklärte dem Sprecher, er werde ihn arreiretiren lassen, wenn er sich unterstehe, in Gegenwart eines kaiserlichen Officiers solche Reden zu führen. Der solchermaßen Angeherrschte — zufällig ein Baron — maß seinen Gegner mit den Augen und fragte ihn, ob denn das kaiserliche Militär jetzt Polizeidienste versche, nachdem es im Felde so wenig ausgerichtet? Der Officier ging ohne Antwort hinaus und rief den nächsten Polizeiposten herbei, der unsern Baron nach der Polizeirektion führte, wo der amtierende Kommissar ihn allerdings unter vielen Entschuldigungen sofort frei ließ, aber doch vorher ein Protokoll mit ihm aufnahm, das der Inquirent pflichtschuldigst, des Belagerungszustandes wegen, dem Militärgerichte einreichen zu müssen erklärte.

Wien, 23. Septbr. Die Entsendung des Legationsraths Halmerle nach Berlin wird als ein Provisorium bezeichnet; ich glaube jedoch, es wird sich um ein Provisorium von längerer Dauer handeln. Nicht daß man hier geneigt ist, mit Preußen so lange zu schmollen, wie mit Sardinien, bei welchem nach den wiederholten Friedensschlüssen seit 1848 kein Gesandter beurlaubt wurde. Aber die Einrichtung einer regelmäßigen diplomatischen Vertretung mit allem Repräsentations-Apparat einer solchen, wird insoweit verschoben bleiben, als nicht die trotz der von Preußen bereits faktisch ausgeführten Annektionen noch immer flüchtigen Zustände Deutschlands feste Gestalt angenommen haben. Hier giebt es nämlich eine Meinung, die vor der Hand auch wohl nicht weichen wird, daß die Verhältnisse in Deutschland zu ihrer Konsolidirung noch längere Zeit bedürfen werden. — Die Ausgleichung mit Ungarn gilt allgemein als erreicht. Sie erfolgt auf folgenden Grundlagen: befondere Ministerien für die ungarischen Angelegenheiten, gemeinschaftliche für das Aeußere, den Krieg und die Finanzen. Die Chefs der ungarischen Ministerien werden aus der Deal'schen Partei gewählt, ohne Zuziehung des Führers selbst, der für seine Person auf die Beteiligung an der Verwaltung verzichtet hat. — In Betreff der Verhandlungen mit Italien kann ich nur wiederholen, daß der Abschluß des Friedens durch wesentliche Schwierigkeiten nicht mehr aufgehoben wird. Man erwartet die Unterzeichnung des Friedens für die ersten Tage des October. (B. B. Z.)

## Großbritannien und Irland.

London, 20. September, westm. „Morning Post“ unter. New York, 14. September. Der Empfang des Präsidenten Johnson in Louisville und Cincinnati war enthusiastisch, in Pittsburg ungünstig. Eine amerikanische Expedition ist an der westlichen Küste von Mexiko gesendet; man erwartete einen Angriff auf die Stadt Alamos in der Sonora. — In Kanada herrschten Befürchtungen wegen einer Feindinvasion.

## Frankreich.

Paris, 23. September. Das neue Militärsystem macht den wohlhabenderen Parisern viel zu schaffen. Die „Liberté“ will wissen, das bisherige Einsteherwesen solle bleiben, die Dienstzeit jedoch von sieben auf sechs Jahre ermäßigt werden; in der Reserve, die unter dem Namen: „Mobile Nationalgarde“, gebildet werden solle, werde jedoch keine Ausnahme gestattet sein; diese Garde solle alle wehrfähigen Franzosen von zwanzig bis dreißig Jahren umfassen. Von den 3 Millionen Franzosen dieses Alters würden 600,000 Soldaten, die in der regulären Armee dienen, und etwas mehr Krüppel und Unfähige abzuziehen sein, so daß

immerhin noch 1,700,000 Franzosen von zwanzig bis dreißig Jahren disponibel blieben; von diesen 1,700,000 „Bürger-Wähler-Soldaten“ sollen 400,000 mobil und unter Offiziere aus der Armee gestellt, die Kadres aus den Linien-Regimentern genommen und die Nationalgarde eine Anzahl von Tagen im Jahre auf dem Exercir- und Schießplatze geübt werden. Die Soldaten der Mobilgarde sollen gleich der Reserve der Armee die kleine Equipierung erhalten und zu dem Zwecke in allen Departementsigen Zeughäuser eingerichtet werden. Dies die Grundzüge des Entwurfes, wofür die „Liberté“ gut unterrichtet ist. Es versteht sich von selbst, daß es sich gegenwärtig nur erst um flüchtige Projekte und noch keineswegs um feste Beschlüsse handelt.

## Rußland und Polen.

Aus Pithauen, 21. September. Wie man mit Bestimmtheit hört, stehen in den meisten Zweigen unserer Verwaltung wichtige Reformen bevor. So wird z. B. das Abgabewesen in der Art geregelt, daß die zu zahlenden Beträge nicht mehr, wie bisher, nur immer für einen Monat von der Behörde — wahrscheinlich wohl häufig nach Willkür — bestimmt und den Debitenten ein paar Tage vor dem 1. des Monats bekannt gemacht werden, sondern die Abgaben werden für das ganze Jahr — auf die Monate gleich vertheilt — festgesetzt und dem Verpflichteten vor Neujahr schriftlich angezeigt. Eine Abgabenerhöhung gegen die festgesetzte Jahressumme kann nur in Folge eines öffentlich bekannt gemachten Gesetzes erfolgen, nicht mehr nach Gutdünken der Behörden. Vom 1. Januar 1867 ab erhält jeder Steuerzahler gegen Erstattung von 6 Kopel ein Quittungsbuch von seiner Steuerbehörde, in welcher die monatlich zu zahlenden Beträge specifirt sind und in denen auch in der betreffenden Rubrik bei jeder Zahlung quittirt wird.

Auch in der Rechtspflege treten mit Neujahr Verbesserungen ein und besonders wird der Geschäftsgang bedeutend vereinfacht. Die einzelnen Unterbehörden, mit denen Kassenzuführungen verbunden sind, dürfen bisher die eingehenden Gelder nicht zu Gehältern oder andern etatsmäßigen Ausgaben verwenden und die Quittungen als baar Geld einsenden, sondern müssen alle Einnahmen baar an die vorgesetzten Hauptämter monatlich abführen, selbst den Liquidationen der nötigen Beträge für sich, und diese wiederum an den Hauptkassen nach den geprüften Liquidationen gegen Quittung an die Unterlassen gezahlt. Von Neujahr ab tritt die Einrichtung ein bei den preussischen Kassen besteht, bei allen hiesigen Kassenämtern ein. Die Kassenrevisionen, welche bisher nach Ermessen der betreffenden Revisoren und je nach deren Geldbedürfnis beliebig stattfanden, sind nun auf zwölf ordentliche und drei bis vier außerordentliche Revisionen jährlich festgesetzt.

## Türkei.

Konstantinopel, 25. September. In Kandia hat ein Gefecht bei Mateca stattgefunden, wobei die Infurgenten geschlagen worden sind. Durch neu eingetroffene 4000 Mann ägyptischer Truppen ist die Anzahl derselben auf 30,000 Mann erhöht worden. Mehmet Pascha ist zum Kommandirenden der Armee ernannt. Vier Distrikte der Insel wollten sich unterwerfen.

## Griechenland.

Ämtliche Depeschen, sagt die Pariser „France“, bestätigen die Niederlage der Türken auf Kandia; der die Truppen kommandirende Pascha soll sogar mit seinem ganzen Korps von den Aufständischen zur Kapitulation gezwungen worden sein. Demselben Blatte zufolge hätte König Georg jüngst in einer Ansprache (auf Korfu?) gesagt, nicht er, sondern die Pforte habe die Verträge gebrochen und dadurch die Christen unter unangenehmsten Umständen gezwungen; er werde nun den unterdrückten Brüdern zu Hilfe eilen, denn er sei stets eingedenk, daß er nicht bloß Herrscher von Griechenland, sondern auch König der Hellenen sei, und ehe er das vergäße und seiner Mission untreu würde, wolle er lieber nach Dänemark zurückkehren. Diese Rede soll in Athen den größten Enthusiasmus erregt haben. Ämtliche Telegramme aus Korfu, 19. Sept., melden, „Die Infurgenten auf Kandia, von griechischen Offizieren geleitet, haben die türkisch-ägyptische Armee von vier Seiten angegriffen; letztere wurde total geschlagen und verlor 3000 Mann. Der Pascha und seine Truppen retteten sich durch den Abschluß einer Konvention und wurden freigelassen. (Die „France“ scheint noch eine Kenntniß der neuesten Nachrichten gehabt zu haben.)

Aus Athen, 15. Septbr., wird gemeldet: „Der Aufstand auf Kandia wächst immer mehr. Die dortige Nationalversammlung in Sphakia beschloß die Abschaffung der türkischen Herrschaft und Anschluß an Griechenland. Die neuesten Berichte von dort besagen, das ägyptische Korps sei von dem türkischen getrennt und bloßirt. In den zwei Schlach-

## Die Perle und ihre Geschichte.

Von Feodor Wehl.

(Schluß.)

Große Vorliebe hegen ferner zu diesem Schmucke die serbischen Stämme. Dies beweisen unter andern auch ihre Volkslieder, in denen die Perle nicht selten eine große Rolle spielte. In einem derselben heißt es:

Fleht zu Gott ein unvermählter Knabe  
Wo! am Meere gern zu Perlen werden,  
Wo die Mädchen Wasser holen kommen,  
Daß sie ihn in ihrem Schoße sammeln,  
Ihn auf grünen Seidenfäden reihen  
Und ihn tragen hängend an dem Halse,  
Daß, was eine jede red', er höre:  
Ob wohl jede von dem Jhren rede,  
Ach, und ob von ihm wohl seine Liebe?

Was er hat, ward ihm von Gott erwährt:  
Perlen lag verwandelt er am Meere,  
Wo die Mädchen Wasser holen kommen.  
Und sie sammeln ihn in ihrem Schoße,  
Reihen ihn auf grünen Seidenfäden,  
Tragen ihn dann hängend an dem Halse.  
Hört nun, was eine Jede redet:  
Redete Jedwede von dem Jhren,  
Redete von ihm auch seine Liebe.

Daß die Perlen vorzüglich jedoch Kleinodien waren, die bei Hofe und in den vornehmen Kreisen eingebürgert blieben, wird nicht schwer sein, sich vorzustellen. In der dänischen Schatzkammer sollen sich fünf prächtige, mit großen Perlen besetzte Kronen befinden, ebenso 45 Medaillons oder Brustgeschmeide, wie sie ehemals die Männer statt der Orden trugen. Fast jede dieser Brochen ist mit drei herabhängenden kostbaren Perlen geschmückt. Unter den 15 Halsgeschmeiden werden besonders zwei gerühmt, die sich durch 2 große und schön geformte Perlen auszeichnen; das Eine besteht aus 46 runden und 2 birnförmigen, und das Andere aus 201 großen kugelförmigen Perlen.

Dänische Könige pflegten auch bei großen Festen in der Fremde hinter sich einen Wagen zu haben, in welchem eine Jungfrau saß, die in

ihrer einen Hand ein Herz trug, darauf ein Täublein saß, (alles kunstvoll in Edelsteinen gebildet), in der andern eine große Perle. Nach den „Hamburgischen Geschichten und Sagen“ von Beneke geschah das wenigstens bei König Christian IV., als er 1603 nach Hamburg gekommen war, um dessen alte Privilegien und Freiheiten zu bestätigen.

Erwähnenswerth ist übrigens, daß noch heutzutage an den Höfen die Etiquette den Perlen das traurige Vorrecht eingeräumt erhält, bei halber Trauer noch als Schmuck dienen zu dürfen.

Französische Memoiren berichten, daß Maria von Medicis 1601 bei der Taufe ihres Sohnes, des nachherigen Königs Ludwig XIII., ein Kleid trug, das außer einem reichen Diamantenbesatz noch 32 Tausend Perlen an sich aufwies. Um jene Zeit war der Perlenluxus in Paris auf's Höchste gestiegen und es wird erzählt, daß eben zu jener Taufe nicht Sticker und Schneider genug aufgefunden werden konnten. Der bekannte Marschall von Bassompierre, jener vornehme Lebemann, der sich rühmte, an einem Tage 6000 Liebesbriefe verbrannt zu haben, und dessen letzter Sproß als armseliger Ackerknecht starb, brauchte zu seinem Anzuge, der 14,000 Thaler kostete, allein 50 Pfund Perlen. Dieser Luxus war zu jener Zeit kein unerhörtes. Es ist eine Thatsache, daß Lord Carlisle, Viscount von Doncaster, in wenigen Jahren mehr als 12 Millionen für seine Toilette ausgab.

In neuerer Zeit ist der Aufwand mit Perlen sehr eingeschränkt worden; nur hier und da noch tritt er einmal auffallend hervor, wie z. B. am Krönungstage Alexanders des zweiten von Rußland, wo der österreichische Gesandte, Fürst Esterhazy, einer Angabe der „Hamburger Nachrichten“ zu Folge (Nr. 1 vom 24. Sept. des Jahres 1856), einen Rock von dunkelvioletem Sammet trug, der so mit Perlen überfäet war, daß sich unter dem Schneegefimmer derselben kaum der Stoff des Zeuges und seine Farbe erkennen ließen; auch seine ungarischen Stiefeln waren von oben bis unten mit Perlen besetzt. In demselben Jahre hatte die Königin von Spanien für einen angeblichen Nagel vom Kreuze Christi, der gestohlen, aber glücklich wiedererlangt worden war, einen Reliquienkasten anfertigen lassen, an welchem so viel Brillanten und Perlen glänzten, daß man das Gold darunter kaum zu sehen vermag.

Eine der größten bis jetzt gefundenen Perlen war auf der Londoner Industrie-Ausstellung im Jahre 1851. Sie hatte die Gestalt eines nach der Seite hin sich konisch verlängernden, unregelmäßigen, kugelförmigen Körpers von 1,5 Zoll Länge und 1 Zoll Durchmesser und war 1800 Gran schwer. Als sehr schön wird auch eine Perle gepriesen, welche dem Hause Josima in Moskau zugehört. Sie wiegt 28 Karat, ist vollkommen rund und durchbohrt, glatt und von herrlichem Glanze. Ein Mitglied der Familie kaufte sie in Livorno von einem Schiffskapitän, der eben von Indien kam. Auf weißem Papier rollt sie hin, wie eine Quecksilberkugel und soll nach Fischer von Waldheim, welcher eine eigene Abhandlung darüber geschrieben, an Weiße und Schimmer das soeben angeführte Metall noch übertreffen.

Im Jahre 1857 besaß ein Hamburger Juweller eine Perle, welche 18 1/2 Karat wog, einen Durchmesser von 14 mm. hatte, fast vollkommen kugelförmig und vom schönsten milchartigen Silberglase war.

Eine außerordentliche Perlenpracht ward auch bei der Vermählung des jetzigen preussischen Kronprinzen mit der Prinzessin Viktoria von England entfaltet. Unter andern schenkte der Bräutigam seiner Braut ein Perlenhalsband, dessen Perlen so groß sind, daß 36 von ihnen hingerecht haben, das ganze Geschmeide zu bilden; in der Mitte desselben befinden sich 3 Perlen von außerordentlich großem Werthe; dann werden sie nach den beiden Enden der Schnur hin zwar immer kleiner, aber auch die kleinsten sind noch immer von beträchtlicher Größe. Von der königlichen Mutter erhielt Prinzessin Viktoria drei massive, mit Perlen von außerordentlicher Größe geschmückte Brochen, und von ihrem Vater, dem leider in der Blüthe seiner Jahre gestorbenen Prinzen Albert, ein prachtvolles Haarnez aus Perlen, zwischen welche Diamanten und Smaragden eingewebt sind. Die jetzige Königin von Preußen überreichte der Schwiegertochter am Tage ihres Einzuges in Berlin eine kostbare Broche mit Perlen und Brillanten, einen Blumenstrauß darstellend, dessen Blätter Diamanten sind, während die Blumen und Knospen aus langen herabhängenden Perlen von seltener Größe bestehen. Die 14 dazu verwendeten Perlen haben ein Gewicht von 600 Gran, von denen 160 allein auf die größte darunter kommen.

ten von Apiforono und Selino nahmen die Griechen 10 Kanonen und 4 Fahnen. Die türkische Armee wurde von den Insurgenten bis unter die Kanonen der Forts von Kandia verfolgt. Die Pariser „Patrie“ enthält folgenden Bericht aus Kandia vom 12. Sept.: Kritiki Pascha, außerordentlicher Kommissar der Pforte ist mit seinen beiden Söhnen hier angekommen. Am Tage seiner Ankunft empfing er eine Deputation, die auf sein Verlangen zu ihm gesandt worden war. Nachdem er die Beschwerden der Insurrektion angehört, versprach er, ihnen Genugthuung zu gewähren. Die Führer der Bewegung wollten aber nicht auf die Bedingungen eingehen, welche die Deputation ausgemacht, und erklärten, sie würden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis Kandia mit Griechenland vereinigt sei. Mustapha hat die Pforte seine Mission doch nicht für beendet gehalten. Seine Ankunft hat die Insurgenten in zwei Parteien gespalten, und er wird die kriegerischen Ereignisse abwarten, um seine friedlichen Bemühungen zu erneuern. Der neue Kommandant der türkischen Truppen, Yaha Pascha, ist mit türkischen Verstärkungen und 4000 Mann Aegyptiern, die am 11. ausgeschifft wurden, auf Kandia angekommen. Dieses letztere Korps wurde unter den Befehl Ismail Pascha's gestellt, der die Aegyptier kommandirt. Diese beiden Generale hatten einen ganz neuen Feldzugsplan kombiniert.

Die Pariser „Patrie“ giebt heute der Pforte den Rath, Kandia's Selbstständigkeit anzuerkennen und sich mit der Bezahlung eines jährlichen Tributs zu begnügen. Wie es heißt, soll die französische Regierung für eine solche Beilegung des Zwistes der Kandidaten mit der Pforte thätig sein.

**Vom Landtage.**  
**Haus der Abgeordneten.**

(22. Sitzung vom 25. September.)  
Eröffnung 10 1/2 Uhr. — Die Tribünen sind stark besetzt. — Am Ministerial-Tisch der Finanzminister v. d. Heydt und mehrere Kommissare. Der Abg. v. Nothke ist in das Haus eingetreten.

Das Haus geht sofort zur Fortsetzung der Debatte über das Kreditgesetz über.  
Von dem Abg. Graf Strachwitz und zahlreichen Mitgliedern der Rechten ist heute noch folgender Verbesserungsvorschlag zu dem Amendement der Abg. Michaels und Noell eingebracht worden, im Falle der Annahme desselben den §. 2. im vierten Absatze dahin zu ändern:  
„Die dem Staatschätze durch die Kabinetsordres vom 17. Januar 1820 (Sitzungs-Sammlung Seite 21) und 17. Juni 1826 (Sitzungs-Sammlung Seite 57) überreichten Einnahmen fließen, sobald die baaren Bestände desselben durch fernere Einzahlungen über vierzig Millionen erhöht werden würden, den allgemeinen Staatsfonds als Einnahmen, welche in den Staatshaushaltsetat als Deckungsmittel aufzunehmen sind, zu und können dem Staatschätze zur weiteren Ansammlung nur mit besonderer Zustimmung beider Häuser des Landtages überwiesen werden.“

Außerdem hat der Abg. v. Hoyerbeck folgendes Amendement eingebracht:  
„In §. 4. des Kommissions-Antrages Absatze 1 hinter „flüssig zu machen“ einzufügen: „oder nicht zureichend sollten“; und Absatze 2 zu streichen, so daß §. 4. der Kommissionsvorlage lauten würde: „Insofern die im §. 3. erwähnten Mittel nicht genügend flüssig zu machen sind, oder nicht zureichend sind, wird der Finanzminister ermächtigt, verzinssichere Schatzanweisungen längstens auf ein Jahr lautend, bis zur Höhe von 30 Millionen Thaler auszugeben.“ Die Ausgabe von Schatzanweisungen zc.“

Herr v. Nothke verlangt das Wort der Finanzminister v. d. Heydt: Die Vorschläge Ihrer Kommission habe ich bealant als unannehmbar bezeichnet zu müssen. Man hat die Worte, die ich da gesprochen, als harte Worte bezeichnet. Das haben sie nicht sein sollen; aber ich habe mich für verpflichtet gehalten, mit Rücksicht auf den Ernst der Lage der Ansicht der Regierung Ausdruck zu geben. Es hat gestern der Herr Abg. Reichensperger mit noch andere Motive untergeschoben, obwohl er selbst eben zuvor einem anderen Mitgliede gegenüber dies Unterschiedliche anderer Motive als unstatthaft bezeichnet hatte. Meine Herren! Bei dem Ernst der Lage hält die Regierung sich so berechtigt als verpflichtet, ihr Vertrauensvotum in Anspruch zu nehmen. Sie ist der festen Zuversicht, daß sie nicht werden die Verantwortung übernehmen wollen, ihr die Unterstützung zu verweigern, deren sie bedarf, zumal sie sich mit beiden Häusern des Landtages, so wie mit dem ganzen Lande in Uebereinstimmung befindet rücksichtlich der Wege, die sie zu gehen entschlossen ist. Der Herr Ministerpräsident, der leider verhindert ist, persönlich vor Ihnen zu erscheinen und Ihnen Näheres über die politische Lage zu sagen, hat mich ersucht, es Ihnen auszusprechen, wie sehr er diese Behinderung bedauert. — Die politische Lage ist von keiner Seite eine unmittelbare und direkt gefährdende, aber sie ist keine fertige, keine abgeschlossene. Der Friede ist abgeschlossen mit Oesterreich und den süddeutschen Staaten, noch nicht mit Sachsen, das zum engeren norddeutschen Bunde gehört. Die vielfeitigen Beziehungen des norddeutschen Bundes zu den süddeutschen Staaten sind noch zu regeln. Preußen hat zugleich in seinem Innern das große Werk der vollständigen Verschmelzung der neuen Erwerbungen mit den alten Landen zu vollziehen. So lange dies nicht vollbracht ist, die deutsche Frage nicht gelöst, ist Preußen, ist Deutschland nicht fertig; und Preußen muß bereit sein, das zu schützen und zu verteidigen, was es erworben hat. Es wird noch lange dauern, bis Europa sich in die neue Lage findet, die Preußen sich und Deutschland geschaffen hat. Bis dahin muß Preußen im Stande sein, den Kampf dafür wieder aufzunehmen in jedem Augenblicke, und gerade in solchen unfertigen, unabhgeschlossenen Zustände spielt ein Unverhofftes, das Unvorhergesehenes eine Hauptrolle, und Alles kommt darauf an, sich nicht überfallen zu lassen. Es ist nicht mit Unrecht gesagt, daß an die Stelle des alten Systems fester Allianzen das Princip der Freiheit treten soll; aber nur für den ist diese Freiheit vorhanden, der im gegebenen Augenblicke von ihr Gebrauch machen kann. Fast alle großen Staaten sind beschäftigt, sich diese Freiheit durch Verbesserung der Militär-Organisation zu verschaffen oder zu erhalten. Preußen ist darin rühmlich vorangegangen, aber eine Hauptsache bleibt immer die finanzielle Lage. Jetzt mehr als je muß Preußen in jedem Augenblicke bereit sein, das volle Gewicht seiner militärischen Macht in die Waagschale legen zu können, ohne Börgern, ohne Landern, ohne Gehemnt zu sein durch Rücksichten finanzieller Art, durch die Sorge um die Beschaffung der Mittel. Diese Gewissheit findet sich aber nur in dem gefüllten Schatze. Der rechte Augenblick kann sieben Jahre in sieben Monate, ja in sieben Tage verwandeln. Ihn verpassen, kann die Aufgabe Preußens um viele Jahre hinauschieben und dann die Existenz Preußens von Neuem bedrohen. Wer in solchen Zuständen der neuen Kräftialisierung ist, wer fähig sein will, einen Kräftigungspunkt zu bilden, wer den Augenblick beherrschen will, der muß in diesem Augenblicke das Geld nicht erst suchen, sondern haben. Er muß dastehen: die Hand am Schwert und den Knopf am Beutel. Die Regierung hält es für ganz unerläßlich, daß eine bedeutende Summe sofort in geprägtem Silber in den Staatschätze gelegt werde. Sie ist der Meinung, daß aus den Kontributionsgebühren einmal die 22 Millionen dem Staatschätze oder dem Kriegschätze, wie Sie ihn nennen wollen, zugewendet werden, die zum Kriege nicht verwendet worden sind, und daß ihm überhaupte die 5 1/2 Millionen erstattet werden, die zu den Kosten der Grundsteuer-Regulierung daraus entnommen sind.

Die Regierung hat deshalb in dem Amendement Michaels und Noell ein bankenswerthes Entgegenkommen erblickt, indem durch dasselbe die Zustimmung der Landesvertretung zur Einlegung der notwendig bezeichneten Summen in den Staatschätze gegeben werden soll. Die Regierung legt großen Werth darauf, daß die Füllung des Staatschätze mit Zustimmung der Landesvertretung geschehe.

Die Regierung legt auch einen großen Werth darauf, daß sie gänzlich in Uebereinstimmung mit der Vertretung des Landes handle. Wenn in den Amendements ein Maximum vorgeschlagen ist, über welches hinaus die nach den traditionellen Bestimmungen dem Staatschätze zugewiesenen Gelder demselben ohne Zustimmung der Landesvertretung nicht weiter zuzuführen sollen, so ist die Regierung geneigt, einem solchen Maximum zuzustimmen, sofern es unerläßlich ist, damit die Zustimmung des Landtages zur Einlegung der 27 1/2 Millionen in den Staatschätze zu erlangen. Ich habe schon in der Kommission das Maximum von 40 Millionen vorgeschlagen, dieselbe Summe, welche das Amendement von Strachwitz vorschlägt, nicht nur um die Kosten der Mobilmachung, sondern auch um die Verpflegung für die nächste Zeit

bestreiten zu können. Nun ist es außer Frage, daß 40 Millionen mehr sind als 30 und daß die Regierung lieber 40 als 30 im Schatze hat. Sie würde sich aber auch mit dem Vorschlage des Amendements Michaels-Noell einverstanden erklären und zwar mit Rücksicht darauf, daß außerdem von den übrigen Regierungen des deutschen Bundes gefordert werden wird, daß sie eine verhältnismäßige Quote zu diesem Kriegschätze legen. Das Amendement schlägt vor, die über das Maximum hinaus dem Staatschätze bestimmungsmäßig zuzuwendenden Summen als Deckungsmittel im Staatshaushaltsetat aufzunehmen. Dagegen ist in dem Amendement des Abg. Kasper vorgeschlagen, dieselben, soweit über sie nicht als Deckungsmittel in den Staatshaushaltsetat des betreffenden Jahres oder anderweitig unter Zustimmung der beiden Häuser des Landtages verfügt wird, zur Tilgung von Staatsschulden zu verwenden und an die Staatsschulden-Tilgungskasse abzuführen. Es kann der Fall leicht eintreten, daß die Regierung wegen nützlicher Verwendung dieser Gelder der Landesvertretung Vorschläge machen wird, zu welcher der Etat die Mittel nicht bietet. Die Regierung sieht durch dieses Amendement solche Vorschläge nicht abgelehnt. Sie würde nichts dagegen haben, daß die Verwendung zur Tilgung der Staatsschulden von vornherein bestimmt werde, und also mit dem Amendement Kasper einverstanden sein. Da sie dem Hause so weit entgegenkommt, als sie irgend dazu im Stande ist, um damit dem Wunsche zu betätigen, sich in voller Uebereinstimmung mit dem Hause zu finden, so giebt sie sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß auch durch ein einstimmiges Votum des Hauses der Kredit und die Füllung des Staatschätze werde genehmigt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Birchow (für die Kommissionsanträge): Die Haltung, welche die Staatsregierung bei den Kommissionsberatungen eingenommen, und welche die Redner der rechten Seite des Hauses noch gestern dargelegt haben, steht in vollständigem Widerspruch mit der Vorlage der Staatsregierung. Schon in der Kommission tauchte die Ansicht auf, daß die Frage des Staatschätze von großem Einflusse auf die Entschiedenheiten dieses Hauses sein werde. Von dieser Frage ist aber in der Vorlage der Staatsregierung auch nicht eine Silbe enthalten, auch in den Motiven ist gar nicht darauf Rücksicht genommen. Das ist aber auch natürlich; denn der Zeitpunkt, in der die Vorlage entworfen und unterzeichnet wurde, war ein ganz anderer, als heute; es war zwei Tage nach der Feststellung der Friedenspräliminarien von Nikolsburg. Die Lage war damals noch durchaus kriegerisch und man wollte eine Kriegsanleihe. Man hatte damals noch keine Vorstellung über die finanzielle Lage, über die Höhe der Kriegskosten u. s. w. Wenn nun jetzt bei einer ganz anderen Sachlage die Staatsregierung einen anderen Standpunkt einnimmt, so kann ich persönlich natürlich nichts dagegen einzuwenden haben; aber wir müssen doch deshalb diesen Schritt nicht mitmachen, und weil man früher eine Anleihe von 60 Millionen zur Kriegsführung für nötig hielt, jetzt dieselbe Summe zur Füllung des Staatschätze verwendet. — Die Frage, die jetzt vorliegt, ist also einzig die: Soll der Staatschätze durch eine Anleihe gefüllt werden? Ich habe mich schon in der Kommission dafür ausgesprochen, ihn bis zu einer gewissen Höhe zu füllen, aber nur unter der Bedingung derjenigen konstitutionellen Garantien, welche die Möglichkeit eines Konfliktes für die Zukunft beseitigen.

Die Herren von jener (der rechten) Seite sagen nun: „Der Staatschätze ist der traditionelle Kriegschätze; da der König aber oberster Kriegsherr ist und unbeschränkt über Krieg und Frieden zu bestimmen hat, deshalb ist er auch vollkommen unbeschränkt in Bezug auf die Verwendung der Mittel zum Kriege. Es ist nun aber durchaus nicht richtig, daß der Staatschätze lediglich zu Kriegsausgaben verwandt worden ist; in einer im Jahre 1850 über den Staatschätze an die zweite Kammer gemachten Vorlage ist z. B. dargelegt, daß daraus Mittel entnommen sind für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, für die Bank zur Bildung seines Betriebskapitals, für Unabwendigungen, für Unterhaltungsanstalten zc.; auch in einer im Jahre 1847 vom Staatsrath v. Thiele an den vereinigten Landtag gerichteten Denkschrift ist dem Staatschätze keineswegs eine so exklusive Stellung eingeräumt worden; und an seiner Stelle der Gesetzgebung finden wir irgend eine Andeutung, wonach der Staatschätze lediglich zum Kriegschätze bestimmt sei. Deshalb ist auch der oben erwähnte Schritt falsch, und aus diesem Grunde muß ich mich gegen alle Amendements erklären, die von derselben Voraussetzung ausgehen. Ich bin auch nicht der Ansicht der Herren, welche in der gegenwärtigen Vorlage einen annähernden Schritt der Regierung erkennen wollen; ich halte es vielmehr für die Pflicht der Regierung, die gesetzliche Zustimmung des Landtages zur Verfügung über die Mittel des Staatschätze zu haben. In dieser Ansicht werde ich noch unterstützt durch ein Votum des Herrenhauses im Jahre 1859, das damals dem liberalen Ministerium gegenüber ausgesprochen, daß jedenfalls die Einwilligung des Landtages dazu gehöre, um eine zufällige Einnahme in den Staatschätze fließen zu lassen; und wenn der Herr Finanzminister heute sagte: die Regierung legt großen Werth darauf, diese Zustimmung zu erlangen, so ist das wohl nicht ganz richtig, er hätte vielmehr sagen müssen, daß er die Zustimmung für notwendig halte. Wenn nun aber ein Gesetz nötig ist, um dem Staatschätze Mittel zuzuführen, so ist daselbe doch gewiß erst recht dazu erforderlich um Geld herauszunehmen. Bis zum Jahre 1848 hing dies allerdings vom freien Ermessen des Königs ab; seit Einführung der Verfassung sind aber an Stelle des absoluten Willens des Königs die drei Faktoren der Gesetzgebung getreten.

Wenn nun aber die Regierung Vertrauen von uns verlangt, so muß sie zuerst selbst mit offenem Vertrauen dem Hause entgegenzutreten; für berechnete Forderungen ihrer auswärtigen Politik wird sie dann immer eine kräftige Stütze im Hause finden.

Der Herr Finanzminister hat vorhin unsere politische Lage als so außerordentlich schwierig geschildert, da die Verhältnisse weder in Deutschland, noch in Europa in Ruhe und Ordnung wären. Ja, wenn der Herr Finanzminister die Verhältnisse von ganz Europa als maßgebend erachtet, muß auch ich allerdings zugeben, daß Europa noch nicht fertig ist (Heiterkeit); das wird wohl aber noch sehr lange dauern, ehe es ganz fertig wird (Heiterkeit); denn ein so großer Körper wird immer in Bewegung sein, das bringen schon die klimatischen und geographischen Verhältnisse mit sich und die Völker werden immer darnach streben, eine bessere, fröhlichere Gestaltung ihres staatlichen Lebens herbeizuführen; wenn man dies als maßgebend annimmt, so wird unser Staatschätze immer 40 Millionen haben müssen. — Die Schwierigkeiten der deutschen Frage erkenne ich an und glaube von Herzen, daß unsere Regierung damit noch nicht weiter gekommen ist. Der Herr Abgeordnete für Dels hat uns nun gestern den Vorwurf gemacht, daß wir auf der einen Seite große kriegerische Gelüste hätten, auf der andern Seite aber nicht die Mittel zur Realisirung derselben bewilligen wollten. Dem gegenüber will ich bemerken, daß ich allerdings nicht in der Lage bin, die Pläne der Regierung so genau zu beurtheilen, weil ich die Details der diplomatischen Verhältnisse nicht kenne; das will ich aber konstatiren, daß, nachdem man einen so großen Krieg gemacht und so große Erfolge erlangt, das Festhalten an der Mainlinie mir nicht das nöthigste Resultat zu sein scheint; denn ich verstehe in der That nicht, was gebindert hat, Bündnisse mit den übrigen deutschen Staaten abzuschließen.

Meine Gelüste sind durchaus nicht kriegerisch, sondern gerade sehr friedlich; der abgeschlossene Friede konvenirt mir aber deshalb nicht, weil ich darin noch keinen Abschluß des Krieges sehe. Ich geböre nicht zu denjenigen, die die Friedensansätze gebilligt haben; ich habe aber auch den Krieg nicht gewünscht, der Staatsregierung jedoch kein Hinderniß dabei bereitet (Heiterkeit rechts, Binde-Hagen lacht laut). Wenn der Herr Abg. v. Vincke es nicht für möglich hält, daß eine einzelne Periode der Regierung Schwierigkeiten bereiten kann, so glaube ich, daß er den Einfluß seiner Persönlichkeit zu gering anschlägt. (Heiterkeit links.) Ich habe die Regierung nicht mit in den deutschen Krieg hineingetrieben. Allerdings habe auch ich einen Krieg mit Oesterreich für unvermeidlich gehalten, war aber der Ansicht, daß er zu einer anderen Zeit glücklicher geführt werden und bessere Resultate haben würde. (Widerspruch rechts.) Ja, meine Herren, der gegenwärtige Zustand ist für mich eben so unbefriedigend, wie für den Herrn Finanzminister und die Aussicht auf einen neuen Krieg ist mir durchaus nicht erwünscht, eben so wenig wie der Wastrost eines unruhigen Volkes. Ruhm und Sieg mögen allerdings wohl sehr erstrebenswerthe Dinge sein, das preussische Volk aber zieht eine friedliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse der kriegerischen vor. (Sehr wahr! links.) Deshalb kann ich mich gar nicht dafür begeistern, für die Regierung einen großen Kriegschätze zu füllen. — Bei der Lage der europäischen Verhältnisse ist es übrigens durchaus nicht wahrscheinlich, daß an einem Tage plötzlich zwischen Großmächten ein Krieg ausbricht; es ist deshalb immer so viel Zeit vorhanden, um die Landesvertretung um den Thron zu versammeln und die nöthigen Mittel sich bewilligen zu lassen. Ich habe nun die Uebereinstimmung, daß die Mittel, welche die Kommission der Regierung zur Verfügung stellt, vollkommen ausreichend sind, um die Schwierigkeiten der nächsten Zeit zu decken. Durch das Amendement Hoyerbeck, dem ich mich anschließe, wird der Regierung eine große Freiheit eröffnet; dazu kommt, daß ihr sicherlich noch andere Summen aus den laufenden Einnahmen zur Verfügung stehen; es kommt

den dazu die noch nicht in Anschlag gebrachten Kriegskostentenschuldigungen von Seiten Sachsen. (Der Kriegsminister tritt ein.) Nach den Andeutungen der Chronik ist ferner die Aussicht eröffnet worden, daß unser bisheriger Militärstat durch den Zutritt der annerkenten Länder und der norddeutschen Bundesstaaten eine Erleichterung erfahren wird, so daß nach dem bisherigen Etat Ersparnisse eintreten werden. Einen weitgehenden Kredit zu erwirken, ohne die konstitutionellen Garantien, die seit 1850 vom Hause der Abgeordneten konsequent verfolgt sind, bin ich aber nicht im Stande. Deshalb werde ich für die Kommissionsanträge stimmen. (Beifall links, Bischen rechts.)

Finanzminister v. d. Heydt: Ich nehme noch Gelegenheit, mich über das Amendement Zweiten auszusprechen. Die Regierung erkennt auch in diesem Amendement ein Entgegenkommen an, indem dasselbe der Regierung 60 Millionen bewilligen will und die Frage unerörtert läßt, ob eine Summe davon in den Staatschätze gebracht werden könne; es scheint in dem §. 4. desselben das stillschweigende Zugeständniß dessen enthalten zu sein. Doch zieht die Regierung die Vorschläge der Abg. Michaels-Noell vor, weil darin ausdrücklich die Zustimmung zur Hinterlegung von 27 1/2 Millionen in den Staatschätze vorgeschlagen ist, und weil, wenn nach dem Amendement Zweiten 1870 der derzeitige Bestand des Staatschätze zur Tilgung von Staatsschulden verwendet wird, die Zwecke nicht erreicht werden, die die Regierung bei ihrer gegenwärtigen Forderung im Auge hat. Ich glaube daher, daß der Herr Abg. Zweiten sich eventuell dem der Abg. Michaels und Noell anschließen wird.

Abg. Zweiten: M. S. I. Zu der Zeit, als ich mein Amendement vorbereitete, schien es nach der Stimmung im Hause sowohl wie in der Kommission, daß das Haus keine Bewilligung aussprechen würde, und diese Befürchtung war es, die mich veranlaßte, mein Amendement zu stellen. Seitdem hat sich allerdings allerseits die Physiognomie geändert und ich fürchte nicht unangelehrt, daß das Haus für die Zukunft ein falsches und gefährliches Prinzip sanktionirt. Das ist der Grund, warum ich an meinem Amendement festhalten muß und der Erwartung des Herrn Finanzministers nicht entsprechen kann. Ich glaube, durch mein Amendement würden wir vollkommen derjenigen Intention der Regierung entsprechen, welche auf eine augenblickliche Kriegsbereitschaft gerichtet ist, und dazu bin ich bereit. Die 30 Millionen will ich dabei bis zum Jahre 1870 zur vollständigen Disposition der Regierung stellen, von da an aber wieder nur von der Genehmigung der Landesvertretung abhängig machen. Der Herr Finanzminister hat die Bewilligung des Kredites als ein Vertrauensvotum verlangt, wegen der auswärtigen politischen Lage. Nun, diese auswärtige Lage ist auch für mich der einzige Grund, warum ich glaube, die Summe in der ganzen Höhe, wie die Regierung sie verlangt, bewilligen zu müssen. Meine Herren, ich erinnere an die Rede des Herrn Thiers im Mai dieses Jahres, wo er den Grundriß aussprach, daß Frankreich gegen die deutsche Einheit noch mehr sich erheben müßte, als gegen die italienische, und daß im Namen des europäischen Gleichgewichts, d. h. de la prépondérance légitime de la France. Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat gezeigt, daß er Gelegenheiten nicht bloß zu benutzen, sondern auch zu machen weiß, um die Einheit Deutschlands herbeizuführen. Bisher glaubte man, daß die italienische Einheit die größte Veränderung seit 1815 sei, jetzt ist es die bis zu einem gewissen Grade erungene deutsche Einheit. Die kaiserliche Regierung in Frankreich hat diesem gegenüber allerdings anders gesprochen als Herr Thiers, das Rundsprechen des Ministers Lavette läßt eine Einmischung Frankreichs vorläufig nicht befürchten. Aber selbst dies Schreiben konstatirt die tiefe, in Frankreich herrschende Erregung; außerdem wird dort die neue Reorganisation der Armee vorbereitet, und nach heutigem Sprachgebrauch ist bekanntlich Reorganisation der Armee nur ein Euphemismus für die Vermehrung derselben. Ich geböre zu denen, die den Frieden mit Frankreich wünschen; aber ein friedliches Verhältniß ist nicht möglich, so lange noch der Grundriß proklamiert wird, daß, sobald irgend eine Veränderung in Europa vorgeht, Frankreich Kompensation bedarf. Und für den Augenblick ist jetzt unsere Lage ohne Zweifel gefährlicher, als sie es vor dem eben beendeten Kriege war. Ich halte zwar die Ausschließung Oesterreichs für die erste Bedingung einer einheitlichen Gestaltung Deutschlands. Aber wir werden uns nicht verhehlen können, daß für die nächste Zeit die Lage des preussischen Staates gefährlicher geworden ist. Selbst das lockere Bundesverhältniß gab doch immer eine gewisse Garantie für ein einheitliches Zusammengehen gegen das Ausland und dies hat sich jetzt in sein Gegenteil verwandelt. Oesterreich wird offenbar in den nächsten Jahren ein eifriger Bundesgenosse jedes etwa auftretenden Feindes Preußens sein. Und darum werden wir nicht bloß bereit sein müssen zur Selbstvertheidigung, sondern auch zum Angriff, und diese Rücksicht, daß Preußen sowohl militärisch wie finanziell bereit sein muß, ist der Grund, in Folge dessen ich die Forderung der Regierung nicht bemähele, sondern ihr vollständig zur Disposition gestellt zu sehen wünsche.

In dem Gesetzentwurf ist allerdings von einer Kriegsbereitschaft für die Zukunft keine Rede; er thut, als ob die Summe zur Beilegung der Kosten des bereits geführten Krieges gefordert würde. Nach den Motiven stellt sich aber die Sache anders; danach sollen diese Mittel theils allerdings zur Beilegung der gemachten Ausgaben, theils aber zur Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft, so wie um eine fernere Aktion für die Zukunft zu ermöglichen, dienen. Ich nun übernehme nicht die Verantwortung, die Regierung in der auswärtigen Politik zu hemmen, darum will ich ihr diese Vertrauensvotum geben. Trotzdem habe ich nicht die Absicht dabei, wie sie der Herr Finanzminister in der Kommission ausgesprochen, diese 30 Millionen definitiv in den Staatschätze zu legen. Der Finanzminister mag dies ja immerhin bis zum Jahre 1870 thun, und in dieser Beziehung ist das Amendement des Abg. Michaels gewiß korrekter als das meinige, aber ich will das lieber stillschweigend gelassen, als ein so falsches Prinzip durch ein von uns ausgehendes Gesetz proklamiren. Wird mein Amendement angenommen, so kann die Regierung diese 30 Millionen in den Staatschätze legen, aber sie kann dieselben nicht für immer unter das Gesetz des Staatschätze stellen, sondern muß dieselben späterhin entweder zur Schuldentilgung anwenden, oder sich Betreffs derselben an uns wenden.

Was übrigens die Höhe der Summe, die 30 Millionen anbetrifft, so ist dieselbe nach den Zahlenangaben der Regierung berechnet. (Medner legt die Zahlenverhältnisse des Näheren auseinander.) Wir bleibt auch jetzt noch der Hauptgesichtspunkt der, daß 30 Millionen geschafft werden sollen zu fernerer Kriegsbereitschaft, unabhängig von denjenigen Summen, die als Ausgaben für den beendeten Krieg zu rechnen sind; sie bleiben also für die Zukunft disponibel. Der eigentliche Unterschied aber zwischen meinem Antrage, der Vorlage der Regierung und dem Amendement Michaels ist der, daß ich in der That nur eine Anleihe für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, nicht aber für den Staatschätze will, und das ist kein Vertrauensvotum, sondern eine Frage der Finanzpolitik und des Finanzrechts.

Der Herr Abg. Vincke betrachtet den Staatschätze als eine ökonomische Einrichtung und verweist auf die Erfahrungen dieses Jahres, um seine Nothwendigkeit zu beweisen. Ein Staatschätze von 20 Millionen kostet aber in 5 Jahre 5 Millionen, und wenn man in schweren Zeiten bei einer Anleihe von 20 Millionen auch eine Million einbüßen muß, hat man doch noch einen Gewinn von 4 Millionen im Vergleich zum Staatschätze. Schon unter Friedrich d. Gr. hatten die Ausländer immer die Meinung, daß ein großer Staatschätze ein Unglück sei. Wissenschaftlich ist auch die Frage längst abgethan, daß in wirtschaftlicher Beziehung ein Staatschätze erheblichen Nachtheil bringt. Wenn man denselben also beibehalten will, so muß man ihn aus politischen Gründen verteidigen, und augenblicklich scheinen mir diese allerdings unzweifelhaft dafür zu sprechen.

Man sagt, es sei im Mai des Jahres der Regierung unmöglich gewesen, eine Anleihe zu erlangen. Erlangt hätte sie dieselbe wohl, aber mit erheblichen Verlusten, und doch ist, wenn wir bedenken, daß wir 6—7 Jahre lang über 15 Millionen im Staatschätze liegen gehabt haben, dies Geld des Schätze weit theurer, als die etwaigen Verluste bei einer Anleihe. Außerdem aber kamen in diesem speziellen Falle noch andere Gründe dazu, um die Anleihe zu erschweren. Vor allen Dingen hätte dieselbe schon im März d. J. aufgenommen werden sollen, denn schon damals erklärte der Herr Minister, daß eine Kriegsbereitschaft notwendig sei, und wenn er das erklären konnte, so konnte er auch eine Anleihe aufnehmen, und das einzige, was damals im Wege stand, war das Verhältniß zur preussischen Landesvertretung. Und so ist auch überhaupt der Grund, warum die liberale Partei gegen den Staatschätze ist, hauptsächlich eine Frage der inneren Politik. Der Staatschätze ist kein konstitutionelles Institut, er ist nicht vertraglich mit dem Einflusse der Landesvertretung, weil er es der Regierung möglich macht, ein dem Lande verhaftes System der inneren Verwaltung aufrecht zu erhalten und sich über das Votum der Landesvertretung hinwegzusetzen. Das ist auch der einzige innere Grund, warum von Seiten der Regierung der Staatschätze gewünscht werden kann, während andererseits gerade dieser Staatschätze dazu reizt und

den Anlaß dazu giebt, daß jede augenblickliche Meinungsverschiedenheit zu einem Konflikt getrieben werden kann, weil die Regierung in der Lage ist, immer die Macht in Händen zu haben.

Aber ich will ja hier die Sache nicht prinzipiell entscheiden, und führe dies Alles nur an, weil ich keine Anleihe für den Staatschatz will, denn die Zeit ist dazu nicht günstig; die Lösung großer prinzipieller Verfassungsfragen muß der Zukunft überlassen bleiben. Aber kein Finanzminister hat jemals eine Anleihe aufgenommen, um den Staatschatz zu füllen. Das ist das Prinzip des Staatschatzes überleitend; damit wird das Prinzip festgestellt, daß der Staatschatz zur Zeit eines Krieges nur Vorschüsse an den Staat leiste, die an ihn zurückgezahlt werden müssen, und das ist ein so unerhörtes Prinzip, daß ich demselben meine Zustimmung nicht geben kann.

Was das Maximum in dem Amendement Michaelis anbelangt, so kenne ich allerdings seine Gründe dafür nicht, doch kann ich mich wohl an das halten, was eine Zeitung, der Michaelis nahe steht, darüber bringt, und danach läuft die Sache darauf hinaus, daß man, um Ueberschüsse, die in den Staatschatz fließen, zu vermeiden, selbst mißliebige Ausgaben votiren muß. Der wirkliche Grund aber ist allein der, daß unserer theoretischen Machtvollkommenheit in Betreff der Ausgaben-Bewilligung unsere praktische Ohnmacht über die Einnahmen gegenübersteht, und daß, so lange wir nicht das Recht der Einnahme-Bewilligung haben, auch das erstere sehr leicht durchbrochen werden kann. Es scheint mir überhaupt eigentümlich, zu sagen, wir sollten den Staatschatz lieber jetzt auf einmal füllen, weil die Regierung sonst doch immer bestrebt sein würde, durch die Ueberschüsse ihn zu füllen, und daß wir das Maximum bewilligen sollen, damit fortan das Interesse der Regierung und Landesvertretung zusammenfalle. Haben wir einmal ein Maximum festgestellt, so werden wir später auch höhere Summen bewilligen müssen, wie der Finanzminister das schon angedeutet hat. Dann mache ich auch darauf aufmerksam, wie viel Mittel der Regierung noch außerhand des Staatschatzes zu Gebote stehen.

Mit der Annahme meines Amendements, meine Herren, machen wir nur eine Bedingung, die ganz außerhalb der gegenwärtigen Verhältnisse liegt. Wir erteilen ein Vertrauensvotum für die auswärtige Politik; aber Vorurtheilen entgegenzutreten, das ist unsere Pflicht, und wenn es dahin kommt, daß wir gegen unsere Ueberzeugung eine inconstitutionellen Grundgesetz gut heißen, daß wir uns aus äußeren Rücksichten dazu bestimmen lassen, dann arbeiten wir selbst dem Absolutismus in die Hände. Wenn wir für die Gegenwart das Nöthige thun, dürfen wir darum nicht die Zukunft lahm legen. Sonst dürfte man auf uns das Taciteische „ruers in servitium“ anwenden. Darum thun Sie das nicht! (Bravo!)

Finanzminister v. d. Heydt: Ich habe mich in der Hoffnung getäußt, daß der Herr Abg. Twesten sein Amendement stellen lassen und sich dem der Abgg. Michaelis und Roepell anschließen werde. Durch die von ihm vorgeschlagene Bestimmung, wonach am 1. Januar 1870 der alsdann nicht verbrauchte Bestand der Staatsschuld-Verwaltung überwiesen werden soll, werden die Zwecke nicht erfüllt, welche die Regierung bei ihrer Vorlage im Auge hatte. Da der Herr Abgeordnete bei seinem Amendement verbleibt, so kann die Regierung ihm nur entschieden widersprechen. Er hat sich über die Unzweckmäßigkeit des Staatschatzes ausgelassen, zuerst aus wirtschaftlichen Gründen. Nun wird es Niemand einfallen, den Staatschatz aus wirtschaftlichen Gründen zu empfehlen; man wird nicht glauben machen wollen, daß die Hinterlegung einer Summe Geldes an sich wirtschaftlich rentabel sei. (Der Ministerpräsident Graf Bismarck tritt ein.) Wollte man aber nur wirtschaftlich sich empfehlende Institutionen als zweckmäßig anerkennen, so würde man dahin kommen, auch die ganze Armee als eine Einrichtung zu bezeichnen zu müssen, die an sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht rentabel wäre. (Heiterkeit rechts.) In der That ist auch von Politikern ausgesprochen worden, es sei Zeit genug eine Armee zu bilden, wenn man in einen Krieg gerathe. Ja, meine Herren, hätten wir nicht eine fertige Armee gehabt, was wäre aus Preußen geworden, wären die Absichten unserer Feinde in Erfüllung gegangen? Eine ähnliche Anstalt zur Vertheidigung des Landes ist der Kriegsschatz. Der Herr Abg. Twesten widerspricht sich aber selbst, wenn er gleichwohl bis zum Jahre 1870 aus Ungewissheit eine Summe jenseits hinlegen will: wer bürgt denn dafür, daß nach dem 1. Januar 1870 die Gestaltung der Dinge eine so fertige ist, daß ein bereiteter Kriegsschatz nicht mehr notwendig ist, so sehr auch dem Herrn Abgeordneten die Gabe beizubringen mag, die Dinge im Voraus zu beurtheilen! Die Regierung hält es für ganz unerlässlich, daß nicht nur für jetzt, sondern daß dauernd ein bereiteter Kriegsschatz der bereiten Armee zur Seite stehe, und ich beziehe das Vertrauen, daß die Landesvertretung, die ja mit der gegenwärtigen Politik der Regierung überall sich einverstanden findet, ihr auch die Mittel dazu gewähren wird, vor allen Dingen eine bereite Summe, nicht provisorisch, sondern definitiv!

Ministerpräsident Graf v. Bismarck: Ich bin leider nicht im Stande, meine Herren, dieser wichtigen Diskussion zu folgen, wie ich es wünschte, habe aber doch dem Drange nicht widerstehen können, mit wenigen Worten eine Bitte an Sie zu richten, nämlich die Bitte, diese Vorlage weniger von verfassungsmäßigen als von politischen Standpunkte aufzufassen. (Sehr richtig! rechts.) Mit dieser Vorlage richtet die königliche Regierung in der Hauptsache die Frage an Sie, ob Sie Vertrauen zu der bisherigen Führung der auswärtigen Politik haben, ob Sie Zeugniß ablegen wollen für den festen Entschluß des preussischen Volkes, die Eigenschaften des letzten Krieges festzuhalten und zu vertheidigen, wenn es notwendig sein wird. (Sehr gut! Bravo! rechts.) Ich hoffe, daß die letzte Nothwendigkeit nicht eintreten wird, ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren dasjenige, was wir uns in diesem Herbst vorgelegt haben, zum Heile Deutschlands friedlich werden eintreten können. Die Gewißheit davon aber haben wir nicht; amtliche Kundgebungen überzeugen uns leider, daß in der kaiserlichen Hofburg zu Wien mit dem Frieden der Geist der Versöhnlichkeit nicht so, wie wir es gewünscht hätten, eingezoget ist. Die Lage der Dinge im Orient ist Ihnen bekannt, wir hoffen, daß sie sich friedlich entwickeln werde. Wäre dies aber nicht der Fall, meine Herren, so können die Gefahren sich dort sehr plötzlich zu einer ernsteren europäischen Konstellation herausbilden. In diesem Falle, wenn wir keine Vollmacht von Ihnen haben, einen Kredit zu nehmen, sind wir in der Lage, dann eine Anleihe von Ihnen zu verlangen zu einer Zeit, wo der Geldmarkt schlecht, wo er vielleicht, wie in diesem Frühjahr, so gut wie gar nicht vorhanden ist, wo jede Rundgebung der königlichen Regierung nach dieser Richtung hin öffentlich mit der Voraussicht des Krieges notwendig dazu dient, die Spannung der Situation zu erhöhen und die Gefahren zu fördern. (Sehr wahr! rechts) zu einer Zeit, wo Schweigen das richtigste Mittel ist, die Gefahren zu beschwören, wo jedes Sprechen einer verdeckten oder offenen Herausforderung der Gefahr ähnlich sieht. (Bravo! rechts.) Treten keine solche Fälle ein, in welchen wir auf diesen Kredit zurückgehen müßten, so können Sie versichert sein, meine Herren, und ich verspreche es im Namen der Regierung, daß zu anderen Zwecken als zu denen der Landesvertheidigung keine Bewerbungen aus diesem Kredit gemacht werden sollen. Wir haben uns in diesem Frühjahr, ungeachtet des vollständigen Verfallens des Geldmarktes — es handelte sich nicht um gute oder schlechte Bedingungen, sondern Geld war absolut eben so wenig zu haben für eine solide Finanzwirtschaft, wie die preussische, wie für den solidesten Hausbesitzer auf ein unverschuldetes Haus; wir haben uns aber helfen können, weil die Kassen des Staates nach guter preussischer Wirtschaft reichlich gefüllt waren und weil die Vorräthe, die zum Kriegführen dienen, reichlich vorhanden waren. In diesem Zustand hat natürlich das letzte Jahr keinen Schaden erlitten, die nothwendig ausgebeßert werden müssen, wenn wir gleich kräftig künftigen Gefahren gegenüberstehen wollen. Der Ueberschuss über dasjenige, was zu dieser Aufbesserung notwendig sein wird, wird eben nur in Verwendung treten, insofern und falls die Landesvertheidigung es unbedingt fordert. In diesem Sinne, meine Herren, betheiligen Sie durch Ihre Bewilligung, daß die Veröhnung der Geister, daß die Absicht gemeinschaftlich das Wohl des Landes, des engeren und weiteren Vaterlandes zu fördern, eine aufrichtige und tiefgreifende ist, und schenken Sie uns das Vertrauen, daß wir diese Mittel nur benutzen werden, um die Politik, so wie wir sie begonnen, wie Sie in der großen Mehrzahl sie gebilligt haben, durchzuführen. Ich muß mich enthalten, auf die Einzelheiten der vorliegenden Amendements einzugehen. Der Herr Finanzminister wird Ihnen bereits erklärt haben, daß das Namen Michaelis Roepell tragende Amendement der Regierung in demselben Maße wie die eigene Vorlage entsprechen wird. (Bravo rechts.)

Die Generaldiskussion wird geschlossen. Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Reichensperger, die gegen den Herrn Finanzminister gerichtet ist, erhält der Berichterstatter Abg. Hagen das Wort. Er führt unter großer Antheilnahme des Hauses aus, welche Wandlungen die Motivirung der Kreditforderung Seitens der Regierung durchgemacht habe von dem ersten Tage, an welchem sie ins Haus kam, bis heute. Anfangs habe es sich lediglich um die Kosten des eben in der Beendigung begriffenen Krieges gehandelt und es seien 60 Millionen aufgestellt worden mit dem Zusatz Seitens des Finanz-

ministers, daß die Regierung das Anlehen vielleicht gar nicht brauchen werde. Allmählig aber sei der leere Rahmen der Forderung durch täglich zuwachsende Motive ausgefüllt worden: Rekrutierungskosten, Panzerjüchse und endlich die Füllung des Staatschatzes. Was die Kommission bewilligt habe, reiche bis zur nächsten Session für das durch den Krieg erzeugte Bedürfniß vollkommen aus und nichts habe ihren Mitgliedern ferner gelegen, als der Regierung Mißtrauen zu zeigen und Schwierigkeiten zu bereiten. Aber vom Staatschatz, als von einer mit dem konstitutionellen Staat unentzerrlichen Einrichtung habe man allerdings abgesehen. Ein bereites Heer, verbunden mit dem Landlieferungsgeßes von 1861, und ein bereiter Schatz seien Attribute der absoluten Regierung und eine starke Verführung für jede andere. Einmal mache man von diesen Machtmitteln einen glücklichen Gebrauch, ein anderes Mal könne die Anwendung unglücklich und zum Schaden des Landes ausfallen. (Beifall links.)

Der Präsident entwickelt vor Eintritt in die Spezialdiskussion seinen Plan zur Führung derselben, sowie die von ihm in Aussicht genommene Fragestellung. Das Haus tritt seinen Vorschlägen nach einigen Einwürfen, die von dem Abg. Grafen Bethusy-Huc ausgehen und nachdem Abg. v. Bodum-Dolfs die Theilung des §. 3. des Amendement Michaelis gewünscht hat, um nicht neben dem Kriegsschatz noch einen zweiten Staatschatz genehmigen zu müssen, durchweg mit lebhafter Zustimmung bei.

Der Präsident eröffnet die Diskussion über §. 1. der Regierungs- und Kommissionsvorlage.

Abg. Graf Schwerin (gegen §. 1. der Kommissionsvorlage). Meine Herren. Wir bewilligen der Regierung die Anleihe aus dem Grunde, um dem Herrn Ministerpräsidenten einen Beweis des Vertrauens in die Führung der auswärtigen Politik zu geben, um die Anerkennung dessen auszusprechen, was geschehen ist und die Zuhilfenahme unserer Unterstützung dieser Politik auch für die Zukunft zu geben. Als ich im Jahre 1862 von dieser Tribüne herab gegen eine Kreditbewilligung für die Regierung sprach, erklärte ich, daß ich nur unter zwei Bedingungen einen solchen Kredit bewilligen könne: 1) wenn ein klares Programm der Regierungspolitik vorliege, oder 2) wenn ich Vertrauen zu den Männern haben könne, welche die Politik führen. Damals waren beide Bedingungen für mich nicht vorhanden. Heute kann ich zu meiner Freude bekennen, daß ich mich geirrt habe. (Bravo rechts.) Das Programm der auswärtigen Politik unserer Staatsregierung liegt uns jetzt klar vor, und wir wollen durch unser Votum die Regierung träftigen, daß sie ihr Ziel, die Einheit Deutschlands und die Macht Preußens innerhalb des geeinigten Deutschlands erreichen kann. Daß der Herr Ministerpräsident unauffällig nach diesem Ziele streben wird, das Vertrauen habe ich heute zu ihm und spreche es gern öffentlich aus, indem ich zu gleicher Zeit die Anerkennung dessen verbinde, was er bereits geleistet hat. (Bravo rechts.) Die vorliegende Frage ist deshalb für mich keine finanzielle, sondern eine wesentlich politische.

Es kommt mir deshalb auf die Höhe der Ziffer gar nicht an, ich hätte auch 90 Millionen bewilligt. Meine Freunde und ich würden deshalb für die Regierungsvorlage gestimmt haben, wenn nicht die Staatsregierung erklärt hätte, daß ihr die Annahme des Amendements Michaelis gleichbedeutend mit ihrer Vorlage wäre. So werden wir denn für dieses Amendement stimmen. (Bravo rechts.)

Es wird nunmehr §. 1. der Regierungsvorlage: „Der Krieg und Marine-Minister wird zu den durch den Krieg gegen Oestreich und in Deutschland veranlaßten außerordentlichen Ausgaben ermächtigt,“ mit großer Majorität angenommen; dagegen nur ein Theil der Fortschrittspartei, die polnische und katholische Fraktion.

Es folgt nun die Debatte, eröffnet über die §§. 2, 3, 4 und 5 der Regierungsvorlage, §§. 2, 3, 4 und 5 des Amendements Twesten, Nr. I. II. III. IV. des Amendements Michaelis und das Amendement Koster.

Abg. Michaelis (gegen den Kommissionsantrag und für sein Amendement). Der Hauptgrund, weshalb ich mein Amendement stellte, ist der, daß ich Preußen nach dem Kriege in finanzieller Beziehung wieder ebenso hingestellt wissen will, wie es vor dem Kriege stand; ich halte dies für ein nobles offeium dieses Hauses, nachdem ein Krieg geführt ist, mit dessen Zielen und Resultaten wird einverstanden sind. — Der Staatschatz kostet allerdings dem Lande, er bringt aber auch indirekt wieder Güter ein, unter denen das Gefühl der Sicherheit nicht als das am geringsten anzurechnende ist. Durch die Annahme meines Amendements werden wir wieder in verfassungsmäßige Bahnen hineinkommen und die Garantie für eine verfassungsmäßige Regierung in der Regierung erlangen. Bewilligen Sie deshalb der Regierung die Mittel, welche nöthig sind, um die ruhmvoll begonnene Lösung ihrer schwierigen Aufgabe zu vollenden. (Bravo rechts.)

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen und zur Abstimmung gebracht; die §§. 2, 3, 4 und 5 des Twestenschen Amendements werden mit großer Majorität abgelehnt, dafür nur circa 15 Stimmen; das Amendement Koster dagegen mit großer Majorität angenommen; dafür auch ein großer Theil der Konservativen.

Darauf wird über das Amendement Michaelis namentlich abgestimmt, und dasselbe mit 230 gegen 83 Stimmen angenommen; dagegen stimmen die katholische und polnische Fraktion, sowie ein Theil der Fortschrittspartei und des linken Centrums, unter Anderen die Abgg. André, Dr. Beigle, Dr. Bender, Caspers, Claffen-Kappelmann, Corneli, Coupinne, Dahmann, Dunder, Elven, Freipel, Frommer, Dr. Gneiß, Groote, Hagen, Hartort, Hehl, Hoppe, v. Hoyer, Dr. Jacoby, v. Kirchmann, Lohwicz, Dr. Paur, Kunge, Schulze-Berlin, v. d. Straeten, Taddel, Twesten, Dr. Virehow, Ziegler, Dr. Vetter.

Sodann wird auch §. 6. der Regierungsvorlage unverändert angenommen. Bei der Debatte über §. 7. der Regierungsvorlage, §. 6. des Kommissionsentwurfs und VII. des Amendement Michaelis nimmt das Wort

Abg. Köppl: Der Herr Finanzminister hat in der Kommission das Versprechen abgegeben, daß dem nächsten Landtage ein Gesetz vorgelegt werden solle, wonach die 5/2 Millionen, welche für die Grundsteuererhöhung noch von den Besitzern einzuziehen sind, diesen erlassen und aus der Staats-Kasse ersetzt werden sollen. Ich frage den Herrn Finanzminister, ob es noch in der Absicht der Staatsregierung liegt, diese Zusage zu erfüllen.

Finanzminister v. d. Heydt bejaht diese Frage. Abg. v. Vinke (Hagen) legt im Interesse der westlichen Provinzen, welche diese Kosten schon bezahlt hätten, Protest hiergegen ein, und wünscht, daß die Bestimmung aufrecht erhalten bleibe, wonach die einzelnen Provinzen die Kosten zu tragen haben.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abgeordneten Graf Schwerin wird sodann §. 7. mit dem Amendement Michaelis angenommen; ebenso die Ueberschrift des Gesetzes mit dem Amendement Michaelis, und schließlich das ganze Gesetz in der bei den einzelnen §§. beschlossenen Form mit großer Majorität.

Hiermit ist dieser Gegenstand erledigt.

Es werden sodann verschiedene Petitionen nach dem Antrage der Kommission als nicht geeignet zur Erörterung in pleno erachtet.

Schluß der Sitzung 2 1/2 Uhr. Nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tages-Ordnung: Wahlprüfungen.

### Lokales und Provinziales.

Posen, 26. Sept. [Das 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2.] Die Betheiligung der 2. Leib-Husaren an den Kämpfen gegen die Oestreicher hat im Publikum Veranlassung zu den verschiedensten Gerüchten gegeben, und Meinungen hervorgerufen, die als durchaus falsch bezeichnet werden müssen. Wir sind in den Stand gesetzt, hierüber ganz spezielle authentische Mittheilungen zu machen, die in die umlaufenden Gerüchte wohl Klarheit bringen werden.

Das 2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2 gehörte zur v. Kirchbach'schen Division, wurde aber auf besondere Befehl des Kronprinzen als Avant-Garde der kombinierten Kavallerie-Division unter General v. Hartmann zugetheilt, wo es stets die Verbindung zwischen dem 5. und 1. Armeekorps herstellte. Das Regiment hatte allerdings nicht Gelegenheit, auf große feindliche Kavallerie-Massen zu stoßen, die es nach allen Richtungen treffen mußte, aber welche furchtbaren Strapazen dasselbe zu ertragen hatte, wird Jeder wenigstens entfernt begreifen, wenn er sich vorstellt, daß das Regiment immer in der Avant-Garde und stets auf Vorposten war. Nach der Schlacht bei Königgrätz erhielt die genannte Division Befehl zur Verfolgung des Feindes und rückte, die 2. Leibhusaren an der Spitze, auf Pardubitz zu, wobei das Regiment durch die Elbe gehen mußte, weil die Brücken vom Feinde abgebrochen worden waren. So

wurde der Feind rastlos verfolgt bis Landskron in Mähren. Hier sollte das Regiment in Kudelsdorf Rantonement beziehen, — alle übrigen Regimenter der Division hatten bereits Rantonements bezogen —, als von den Husaren-Patrouillen die Meldung einging, vor Kudelsdorf stehen starke feindliche Kavallerie-Patrouillen. Hierauf befehlt Oberst-Regiment v. Schuroth, die Avant-Garde unter Major Arent solle in zwei Zügen die feindlichen Patrouillen attackiren. In demselben Augenblicke, als diese Anleihe zur Ausführung kommen sollte, verschwand die feindliche Kavallerie und hinter derselben auf einer Anhöhe standen sechs feindliche Geschütze, welche die beiden Züge, wie auch die nachfolgende 3. Eskadron des Regiments mit einem verheerenden Granatenfeuer empfangen. Auf besonderem Befehl des Generals von Wigleben, dem inzwischen die Meldung zugegangen war, daß hinter dem Berge noch 6 — 8000 Mann feindlicher Infanterie stände, mußten sich die Husaren zurückziehen, was auch deshalb nothwendig war, weil die nachfolgende Bagage u. des dringendsten Schutzes bedurfte. Am nächstfolgenden Tage, am 9. Juli, wurde die Verfolgung des Feindes vom 2. Leib-Husarenregiment, dem die übrigen Regimenter in einer Entfernung von 1 — 2 1/2 Meilen folgten, wieder aufgenommen. Der Feind wurde jetzt unauffällig beunruhigt, so daß die gefangenen Oestreicher wiederholt bemerkten: „Wenn wir kaum zur Befinnung gekommen waren die mit den Todtentöpfen schon wieder da.“ Die Husarenpatrouillen brachten täglich Gefangene und Verwundete aus den Wäldern und Schluchten ein, und gerade hier haben die Husaren eine ausdrucklich anerkannte ausgezeichnete Gewandtheit und Ausdauer entwickelt. Am 15. Juli Morgens wurde die Hartmann'sche Kavallerie-Division, wieder unter Vorantritt der 2. Leibhusaren, auf Prerau dirigirt und durch Kronenondorfer in der rechten Flanke aufmerksam gemacht, daß das 1. Armeekorps auf den Feind gestoßen sei. Für das 2. Leib-Hus.-Regt. kam nun der Befehl, sich mit möglichster Schnelle nach der rechten Flanke zu begeben, um den Angriff des Generals v. Maloffi zu unterstützen. In der Gegend von Tobitschau begriff die Vordringenden feindliche Artillerie und das Regiment mußte hier der Infanterie wegen eine Stunde größtenteils Granatfeuer stehen, ebenso hatte das nachfolgende 2. Land-Hus.-Regt. mindestens 50 — 60 Schüsse auszuhalten. Während diese beiden Regimenter unausgesezt den feindlichen Batterien gegenüberstanden, erschien in der linken Flanke des Feindes die Kürassier-Brigade und hatte das Glück, die Batterien ohne eigene Verluste zu nehmen. Während der Mittagsstunden an diesem Tage bezogen die Regimenter Bionwal. Gegen 3 Uhr Nachmittags aber bekam das 2. Leib-Husaren-Regiment und die 2. Eskadron der Landwehr-Husaren schon wieder Befehl, einen Ausfall zu machen, um die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zu zerstören, weil nach Meldungen die feindliche Arriere-Garde sich per Bahn auf Wien zurückziehen wollte. Nachdem das 2. Leib-Husaren-Regiment durch die Marsch gegangen und auch den Eisenbahndamm überschritten hatte, erblickte es auf der Kaiserstraße starke Infanterie-Kolonnen des Feindes, welche durch die 2. und 3. Eskadron des 2. Leib-Husaren-Regiments attackirt wurden, ungeachtet des heftigen Kugelregens, der die beiden Dörfer Kolainitz herannahenden Husaren traf. In demselben Moment hatten die 2. Landwehr-Husaren feindliche Kavallerie angegriffen und die beiden Eskadrons der 2. Leib-Husaren erhielten Befehl vom General v. Hartmann, von dem Angriff auf die feindliche Infanterie zurückzukehren und den Angriff auf die feindliche Kavallerie zu unterstützen, welche letztere sich aber sehr bald zurückzog, ebenso wie die feindliche Infanterie. An demselben Tage attackirten und sprengten Linien-Eskadrons der 2. Leib-Husaren zwei feindliche Infanterie-Korps und brachten unter den ungünstigsten Terrainverhältnissen 86 Gefangene, darunter 2 Offiziere zurück. Ueberall wich der Feind, in seiner Verfolgung waren die 2. Leibhusaren wieder voran und wurden erst 3 Tage vor dem Waisensillstande (26. Juli c.) in Ungarn durch das 10. Ulanen-Reg. aus dem Avant-Garde abgelöst, weil Leute und Pferde so ermattet waren, daß jeden Tag 10 — 12 Pferde den Reitern unter dem Leibe stürzten und verpirten. Bei der Truppenschau vor Brünn am 2. August c. belobten Sr. Maj. der König, der Kronprinz und der Divisions-Gen. v. Hartmann das 2. Leibhusaren-Reg. ganz besonders der vorzüglichen Gemandtheit und Ausdauer wegen, die es überall gezeigt, und durch welche es dem allbekanntesten Ruhm neue Lorbeeren zugefügt habe.

Durch den Herrn Finanzminister ist nunmehr bestimmt worden, daß mit Rücksicht auf das Votum des Abgeordnetenhauses über die Verordnung betreffend die Darlehnskassen vom 30. Septbr. c. ab keine neuen Darlehen mehr bewilligt werden sollen. Eine Prolongation der bis dahin bewilligten Darlehen ist fernerhin zulässig.

[Cholera.] Am 24./25. September c. erkrankten im Civil- u. starb Keiner. Bestand am 25. September c. im Stadtlazareth Keiner, im Militärlazareth 12.

[Schwurgericht.] Sitzung vom 21. September c. Die königliche Staatsanwaltschaft ist vertreten durch Gerichts-Assessor Bander. Zur Verhandlung stehen an 2 Anklagen; die eine wider den Tagelöhner Franz Klimczak aus Samter (Verteidiger: Referendar Köder) die zweite wider 1) den bereits 7 Mal wegen Diebstahls bestrafte, 40 Jahre alten Tagelöhner Valentin Maciejewski (Vertb.: Rechtsanwalt Vertheim), 2) den Nachtmüller Stachowial (Vertb.: Refer. Knebel), 3) den Tagelöhner Nikolaus Orzechowski (Vertb.: Justizrath Tschuschke), und 4) den Wirtshausbesitzer Joseph Witolajczak (Vertb.: Rechtsanwalt Guttman), sämtlich aus Wlajszewoyn, Schrimmer Kreis. Beide Anklagen sind wegen schweren Diebstahls erhoben; in beiden Fällen hatten die gestohlenen Sachen einen Werth von etwa 5 Thln. Klimczak war beschuldigt, im Frühjahr d. J. zu Samter nächtlicher Weile in einen Fleischladen eingebrochen zu sein und dort eine Quantität Fleisch, Speck und Würste gestohlen zu haben. Er war auf der That ertappt und festgenommen worden, leugnete aber trotz dessen. Die erfolgte Beweisaufnahme hatte das Resultat, daß er von den Geschworenen mit 7 gegen 5 Stimmen unter Nichtannahme mildernder Umstände eines schweren Diebstahls für schuldig befunden wurde; der Gerichtshof trat der Mehrheit der Geschworenen bei, nahm jedoch mildernde Umstände als erwiesen an, die er besonders in dem geringen Werthe des gestohlenen Gutes und darin, daß der Damnikat Alles wiedererhalten hatte, fand, und verurtheilte den Klimczak zu 1 Jahr Gefängnis und zweijähriger Stellung unter Polizeiaufsicht und Untertragung der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer.

Die Angeklagten der zweiten Anklage waren beschuldigt, in der Nacht vom 7. zum 8. Februar d. J. vereint und nach vorheriger Verabredung dem Gutbesitzer v. Kravizatorzki zu Wlajszewoyn aus einer verschlossenen Scheune mittelst Einbruchs 5 Scheffel ungerimter Erbsen gestohlen zu haben. Maciejewski war geständig, seine Mitangeklagten beiträgen jede Thätvertheilung oder Theilnahme an dem Diebstahl, von dem es auch zweifelhaft sein mußte, ob er ein schwerer gemessen, dem Maciejewski hatte nur eingestanden, daß die Angeklagten, denselben in der Art verübt, daß Witolajczak durch die an der Seite des einen Aborküßels befindliche Spalte seinen Arm hineingesteckt, den Riegel zurückgedrückt und sie auf diese Weise das Thor geöffnet hätten. — Nach erfolgter Beweisaufnahme, die wir bei dem geringen Interesse, das die Sache bot, nicht ausführlicher bringen, nahmen die Geschworenen mit mehr als sieben Stimmen die Schuld des Angeklagten Maciejewski und Stachowial als erwiesen, den Einbruch jedoch und die Schuld des Angeklagten Orzechowski und Witolajczak als nicht erwiesen und bei Stachowial mildernde Umstände als vorhanden an. Demgemäß verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten Maciejewski wegen eines einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 3 Jahren Buchhaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. (Fortsetzung in der Beilage.)



einzelnen Fällen unschätzbar sein kann. Der Einfender dieser Zeilen, welcher dem Herrn Professor Kühne persönlich vielfache Belehrungen über die mikroscopischen Ursachen mancher Pflanzenkrankheiten verdankt, kann das Interesse dieser Studien nicht genug rühmen und die Verbreitung derselben nicht dringend genug wünschen.

**Bermischtes.**

\* **Frankfurt, 17. September.** Dieser Tage erhielt Johannes Ronge abermals eine Vorladung nach Saarbrücken zum 20. d. M. wegen einer Rede über die Encyclica in Ottweiler, da er Berufung eingelegt gegen das Erkenntnis in erster Instanz, das auf Verurteilung zu acht Tagen Gefängnis und in die Kosten lautete. Auch vom Bischof Ketteler ist Ronge verklagt worden, und zwar wegen des „Jesuiten-Baterunfers“ und der „Zwei Briefe einer Nonne“. Diese ehemalige Nonne, Barbara Werum, jetzt Frau Knüfel, ist als Zeugin gegen den Bischof Ketteler vorgeladen nebst ihrem Ehegemahl. Es muß den Bischof tief schmerzen, seine ehemalige Nonne als glückliche Frau wiederzusehen.

\* **Antwerpen, 15. Sept.** Am 12. d. M. Abends gegen 9 1/2 Uhr gerieth in den Docks von Antwerpen das von London angekommene Schiff „Scarlet Flower“ (Kapitän Clouph), welches 130 Fässer Petroleum und 90 Tonnen Theer an Bord hatte, in Brand. Das brennende Schiff bot einen großartigen, fürchterlichen Anblick dar, aber der herbeigeströmten Menge bemächtigte sich vorzugsweise das Gefühl der Furcht, das Feuer möge sich auch den zunächst liegenden Schiffen mittheilen, — eine Furcht, welche um so begründeter war, als das Bugspriet des Westmoreland schon Feuer gefangen hatte, welches jedoch schnell gelöscht wurde. Gegen 1 1/2 Uhr Nachts sank das brennende Schiff, eine letzte Feuergerbe hoch gen Himmel schleudernd, ein unbeschreiblich prächtiges Schauspiel, dessen imposante Größe man gesehen haben muß, um das Staanen der Augenzeugen gerechtfertigt zu finden! Beim Ausbruche des Brandes befanden sich zwei Frauen, zwei Kinder und zwei Matrosen an Bord des Schiffes. Alle diese Personen sind gerettet worden; nur die Kinder haben einige Brandwunden davon getragen. Das Lob der kühnen und kaltblütigen Pompiers und Pontonniers ist im Munde aller Personen, welche Augenzeugen dieses furchtbaren Brandes gewesen sind.

\* **Vorgestern** wurde in Paris und St. Cloud, aber auch in der ganzen Umgegend, so wie in weit entfernt liegenden Orten, Rouen, Orleans, Tours, Angers, Brissac, Saumur, Clermont, Nantes, Niom, Bourges und Limoges, ein Erdbeben verspürt. An vielen Stellen war der Stoß so stark, daß die Schellen ertönten, die Möbel von der Stelle gerückt wurden und die Zimmerdecken Sprünge bekamen. Es ging in der Richtung von Norden nach Südosten; in einigen Orten hielt es 1, in anderen 7—10 und 12 Sekunden an. In den meisten Orten herrschte ein panischer Schrecken; eine Masse Leute verließen ihre Häuser, da sie befürchteten, dieselben würden einstürzen. Ein Haus in der Rue Moliere zu Paris wurde so heftig erschüttert, daß alle Bewohner im größten Schrecken auf die Straße stürzten. In Blois gab das Erdbeben zu einer ziemlich ernstlichen Feuersbrunst Anlaß. Chemische Schwefelholzer fielen zur Erde, entzündeten sich und setzten einen Speereiladen in Brand. Sonderbar ist es, daß man in Niort (Deux-Sèvres-Departement) schon vor vierzehn Tagen einen Erdstoß verspürte, und daß in dem Viennes-Departement bereits um Mitternacht zwei starke Erdstöße, von denen ein jeder ungefähr zehn Sekunden anhielt, verspürt wurden, während das Erdbeben selbst überall fünf Stunden später (am 14. Morgens etwas nach fünf Uhr) stattfand. Während des Erdbebens gingen die Wolken sehr tief; es wehte ein starker Wind und regnete heftig. — Vorgestern Abend riote sich ein prächtiges Nordlicht, die sonst selten in Frankreich zu sehen sind.

× **Aus Böhmen.** [Brief aus Dohalica in Böhmen, in der Nähe der Gräber des Schlachtfeldes von Königsgrätz geschrieben.] Bisher haben die Zeitungen nur Berichte über die scythische Wildheit der Böhmen in Offenbarung ihres Preußenhasses gebracht und Mancher, der einen Sohn, Gatten oder Bruder dort in fremder Erde schlummern hat, wird sich der Besorgnis hingeben, daß ihre Lieben selbst noch nach dem Tode dem Vandalismus, der selbst Gräber schändet, der dortigen Einwohner ausgesetzt sein könnten. Um so beruhigender muß die Veröffentlichung nachstehenden Briefes auf alle betrübten Gemüther wirken, wenn sie dadurch den Beweis erhalten, daß die Ruhe ihrer theuern Dahingegangenen von den Böhmen nicht nur nicht gestört wird, sondern daß dieselben eine Art frommer Pietät für die Gräber der tapferen Helden, die dort in fremder Erde bei ihnen ruhen, zeigen.

In dem nachstehenden, im Auszuge hier mitgetheilten Briefe heißt es wörtlich: „Dohalica bei Sadova, den 12. September 1866. Der Weg hierher war vorbereitend für das Hinstreten an das Grab meines geliebten einzigen Bruders. Ueberall erblickte ich noch die Spuren der Verheerung; einzelne Massen-Gräber von Menschen und Pferden. Die Offiziergräber waren meist mit Kreuzen bezeichnet. Hinter Stalitz liegt hart an der Straße das gemeinsame Grab der Offiziere Westfren, Nagmer, Niebelschütz. Ich ließ halten, um den einsamen Tapfern den Tribut meiner Verehrung darzubringen. Das Grab ist ganz mit gepflanzten Blumen bedeckt. — Bei Ehlum, wo der Rückzug der vor Königsgrätz geschlagenen Oestreicher stattgefunden, ist auf der Strecke einer halben Meile eine Anzahl Tornister, Patronentaschen, Feldmägen, Blechflaschen, Degenstücken u. s. w. umhergestreut zu sehen. (Noch am 12. Septbr.!) Das Meiste soll schon vergraben sein, und doch liegen die Ueberbleibsel noch massenhaft da. — Hier liegt auch der gefallene Hauptmann Pallauer begraben und finden sich viele Gräber auf offenem Felde, aber auch in Gärten, dicht an den Häusern. — Wie der Kutscher plötzlich sagte: „Dort liegt Dohalica,“ kannt Du Dir, mein theurer Vater, wohl meine Empfindungen vorstellen. Die prächtige, alterthümliche Kirche ist schon eine Stunde vorher zu sehen. Dicht bei ihr, in der Nähe des Hochaltars, befindet sich das stille Grab Deines Sohnes, schon herrlich geschmückt durch die Liebe seiner Kameraden, denn sämtliche Offiziere seines Regiments haben ihm ein großes guseisernes Kreuz mit vergoldetem Christus daran, errichten lassen; eine große ovale Platte mit goldenem Lorbeerkranz umgeben, enthält seinen Namen und die Widmungsworte seiner Kameraden. Wenn ich sagen wollte, ich sei mit einem trostlosen Schmerz an diesem theuren Grabe niedergesunken, so würde ich eine Unwahrheit sagen; die Trauer war gemildert durch ein Gefühl der Erhebung und der durch Vieles gefestigten Ueberzeugung: wie glücklich diejenigen sind, die „überwunden“ haben. Allein bei dem Umherblicken in der fremden Gegend beherrschte mich doch eine große Behmuth bei dem Gedanken, daß dieses Grab nun so allein und einsam zurückbleiben würde. Hart neben A. . . s Grab bezeichnet ein ganz flacher Hügel die Ruhestätte von 5 braven Preußen, neben ihnen umschließt ein gemeinschaftliches Grab neun Preußen und neun Oestreicher. Ein elendes kleines Holzkreuz trägt die Inschrift mit Bleistift geschrieben: „Hier ruhen in Gott 9 tapfere Preußen und auch 9 Oestreicher. Friede Euch Allen!“ — Des Lieutenant Fischer Grab schmückt ein sehr einfaches kleines Denkmal, grauer Sockel, auf welchem sich ein einfaches Kreuz mit der Inschrift erhebt.

A. . . s Grab hat eine Umfassung, welche die Mutter ziemlich hoch und breit hat mauern lassen, um damit das Grab vor Verflachung und Betretung zu schützen. Unser theures Grab ist durch das schöne Denkmal darauf eine wahre Zierde des Kirchhofes. Viele haben es auf dem Heimmarche noch besucht. Außergewöhnliche Theilnahme ist uns hier bewiesen worden. Die Annahme einer Gefährdung seitens der Böhmen ist vor den erlebten Thatfachen gar nicht ausrecht zu erhalten. Kein böser Blick, kein unpassendes Wort hat uns hier wehe gethan; im Gegentheil nur innige Theilnahme wird uns gezeigt. Unzählige Gebete Fremder, Vorüberreisender, Männer, Frauen und Kinder sind an diesem Grabe schon zum Himmel gestiegen. Nach dem Frühgottesdienste gehen meist alle Kirchgänger vor dem Nachhausegehen noch an dieses Grab. Der Böhme hat große Pietät für die Todten.

Dohalica und mehrere andere Dörfer gehören dem böhmischen Grafen Harrach. In Ober-Dohalica befindet sich eine große Fabrik, dem Grafen gehörig; dort hat der Kampf furchtbar gewüthet, dort war Lazareth und — Kirchhof.

Außer den kleinen Gräbern und den Hügeln, welche die gefallenen Pferde decken, ist dicht am Garten ein ungeheures Grab, welches 65 Preußen und Oestreicher umschließt. Ein schönes Kreuz trägt die böhmische Inschrift: „Ewiger Friede, Euch tapferen Kriegern, Oestreichern und Preußen, die Ihr vereint hier ruht.“ Ein anderes: „Hier ruhen gemeinschaftlich tapfere Krieger Oestreichs und Preußens, Friede Euch!“ Alle die umherliegenden Gräber sind mit Kreuzen versehen, sehr gepflegt und Alles dies durch das Fabrikpersonal des Grafen Harrach, lauter Böhmen. Einer der Sekretäre sagte uns gestern: „D diese Todten sind mit solcher Andacht begraben worden und keiner, der an den Wunden hier Gestorbenen, ist ohne Gottesdienst beerdigt worden. Dem preussischen Artillerie-Hauptmann, Grafen von der Dollen, der in dem ziemlich entlegenen Dorfe A. . . begraben liegt,

haben wir auch ein solches Kreuz gesetzt; es that uns leid, daß er dort so allein liegt.“

Als wir diesen Mann baten, er möchte doch bald den Maurer auf den Kirchhof schicken, um noch eine Kleinigkeit an der Grabumfassung machen zu lassen, antwortete er uns: „O, das wird nicht vergessen werden, da denkt der Herr Direktor schon zu sehr daran.“

Auf der Höhe liegt ein östreichischer Major mit 30 preussischen Soldaten in einem Grabe; sie hielten es (die Böhmen) für überflüssig dem Landsmann und Offizier ein eigenes Grab zu geben: „Sie ruhen alle so gut in der kühlen Erde!“ sagte der Beamte. Als wir fragten, daß unter A. . . ohne Sarg bestattet sei, antwortete er: „Auf dem Felde der Ehre ist keine andere Bestattung gebräuchlich; der General Hiller ist auch ohne Sarg begraben.“ Dieser General liegt nahe von hier; es wird ihm ein Denkmal gesetzt werden.

Nachdem was ich hier sehe und höre, finde ich es furchtbar, daß sich solche Menschen morden mußten. Unser Kutscher, ein preussischer Soldat, der das ganze Zutrauen seines Herrn besaß, mußte einige Tage Kriegsfußren leisten mit den Pferden des Pfarrers aus Eudova, hat alles mit angesehen. Nach beendeter Schlacht saßen Preußen und Oestreicher bunt durcheinander; die Preußen nannten die Oestreicher „Bruder“; da hörte man nur: ist Bruder, trink Bruder, der Feind hatte den Vorzug! — Die Humanität der Preußen ist eine glänzendere Glorie, wie die des Sieges; aber bei den Böhmen finde ich auch nun Menschlichkeit.

Der Kaiser soll vorhaben, später diese Unglücksstätte zu besuchen. Heute habe ich eine Spitzugel aufgehoben. Granatsplitter liegen noch auf dem Felde. Ich mußte beim Anblick der durch die Kavallerie niedergebampften Saaten an das denken, was unser lieber A. . . darüber schrieb; es ist ein furchtbarer Eindruck, den diese Unglücksstätte auf den Beschauer macht; Huftritte und Wagengeleise sind noch jetzt deutlich zu sehen. Ich behalte mir vor, Dir bei meiner baldigen Rückkehr noch näher Details über meinen Besuch auf dieser für ganz Europa so wichtigen blutgetränkten Stätte zu geben.

**Angelommene Fremde.**

- HOTEL DU NORD.** Die Rittergutsbesitzer v. Rogorowski aus Czarnuska, v. Karczewski aus Lubrze und Bablocki aus Czerlin, Gutsbesitzer Wierczynski aus Dowiezo.
- TILSNER'S HOTEL GARNI.** Die Kaufleute Schenk aus Breslau und Schöcher aus Bremen, Rittmeister Müller aus Bremen, Advokat Polomski aus Rogasen, Fräul. Droschel aus Altwasser, Lieutenant Ditt aus Posen, Lazareth-Inspektor Kreisel aus Böhmen, Gutsbesitzer Müthenberg aus Czmitowo.
- MYLIUS HOTEL DE DRESDE.** Die Kaufleute Friederici aus Stettin, Womann aus Berlin, Cohn aus Hamburg, Rosenthal aus Breslau, Oppenheimer aus Sprowta und Pönlch aus Leipzig, Gerichtsassessor Beleiter aus Bromberg, Rittmeister Graf Pfeil aus Aissa, Rittergutsbesitzerin Frau Demel aus Grätz, Fräul. Holland aus Breslau.
- HERWIG'S HOTEL DE ROME.** Die Rittergutsbesitzer Hundt v. d. Daffren aus Tucowo und v. Winterfeld aus Mur. Goslin, Hotelbesitzer v. Walzowski aus Pleschen, die Kaufleute De Sebeira aus Hamburg, Baum aus Köln, Lode aus Berlin, Bassac aus Dresden, Polenz aus Stettin und Feiler aus Reizen, die Gutsbesitzer Müller aus Kallitowo und Heiling aus Moraczyno.
- OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE.** Die Rittergutsbesitzer v. Bojanowski aus Kruchowo, v. Grubzielski nebst Frau aus Soleczno, v. Wasielewski nebst Sohn aus Koszice, Nebring aus Solomni und v. Trestow aus Knyazin, die Hauptleute v. Schachtmeyer nebst Frau aus Lissa, Reich und v. Treuenfels aus Posen, Lieutenant Tänzer aus Slogau, Kaufmann Karfunkel aus Berlin.
- SHOAWARZER ADLER.** Die Gutsbesitzer Moldenbauer aus Polkatz und Frau v. Roszjenka nebst Tochter aus Tarnowo, Feldmag. Kont. Volkmann aus Oestreich, Kaufmann Heinrich aus Altena, Wirtschafts-Volontair v. Drzewski aus Boarybowo, Frau Grande nebst Schwester aus Breslau.
- HOTEL DE BERLIN.** Die Kaufleute Mohnstein aus Breslau, Siewert aus Schrimm, Marcus aus Schroda und Gebr. Silberstein aus Santomysel, Hauptmann v. Winterfeld nebst Frau und Techniker Eder aus Breslau, die Leutenants Schendel aus Slogau und Dreiling aus Krotoschin, Gutsbesitzer Cella nebst Frau aus Janowo, Auctions-Kommissarius Neumann aus Gora, Rentier Eggestorf aus Hannover.
- HOTEL DE PARIS.** Die Gutsbesitzer Jasinski aus Witalowice, Suchorzewski aus Puszczykowo und Jaraczewski aus Gluchowo, Kaufmann Mendel aus Schroda.
- SEELIG'S GASTHOF ZUR STADT LEIPZIG.** Die Kaufleute Westphal aus Slogau, Hey nebst Frau aus Königsberg, Grätz, Frost und Buchhändler Strehland aus Grätz, Referendar Lewede aus Kofitten, die Partikuliers Erlich aus Volkow und Stosch aus Herbersdorf, Feldwebel Banier aus Posen.

**Inserate und Börsen-Nachrichten.**

Vierzehn Landwehrrpferde werden am 1. Oktober c. Vormittags 10 Uhr hieselbst versteigert.

Unter Umständen wird der Kaufpreis gegen Wechsel auf drei Monate gestundet. Bei Baazahlungen wird 1/2 Prozent Diskonto bewilligt.

**Wogilno, den 6. September 1866.**  
Der königliche Landrath.

**Pferde-Verkauf.**

**Freitag den 28. September c.** Vormittags von 8 Uhr ab sollen auf dem Kanonenplatz 34 Pferde Seitens des unterzeichneten Magistrats meistbietend verkauft werden. Die au. Pferde können vorher besichtigt werden und wollen sich Reflektanten an unsern Stadt-Inspektor Herrn Seidel wenden.  
**Posen, den 24. September 1866.**  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Ein gebrühter Brunnenmacher findet hier, so wie im Kreise und angrenzenden Umgegend hinreichende Beschäftigung und wird eine Niederlassung desselben hieselbst sehr gewünscht.  
**Gnesen, 4. September 1866.**  
Der Magistrat.

**Handelsregister.**

In unser Firmenregister ist unter Nr. 887. die Firma **Wilhelm Guttsche** zu Nattau, Kreis Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann und Biegeleibhaber **Wilhelm Guttsche** daselbst heute eingetragen.  
**Posen, den 17. September 1866.**  
Königliches Kreisgericht.

**I. Abtheilung.**

**Handelsregister.**

In unser Firmenregister ist unter Nr. 888. die Firma **Herrmann J. Silberstein** zu Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann **Herrmann Silberstein** daselbst heute eingetragen.  
**Posen, den 20. September 1866.**  
Königliches Kreisgericht.

**I. Abtheilung.**

**Aufforderung**

der Konkursgläubiger nach Festsetzung einer zweiten Anmeldungsfrist.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Salomon Mathias zu Pleschen** ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum **10. Oktober 1866** einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtsbändig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.  
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 21. Juli c. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist **auf den 31. Oktober 1866**  
**Vormittags 9 Uhr**

in unserem Gerichtssitz vor dem Kommissar, Kreisrichter **Buttmann** in Pleschen anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.  
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,

hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Befamntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte **Boelmann** und **v. Broecker** und Justizräthe **Ruedenburg** und **Le Bisent** zu Sachwaltern vorgeschlagen  
**Pleschen, den 25. August 1866.**  
Königliches Kreisgericht.  
**Erste Abtheilung.**  
Der Kommissar des Konkurses.  
**Buttmann.**

**Bekanntmachung.**

In dem Konkurs über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Heliodor Dent & Co.**, sowie über das Privatvermögen ihrer Theilhaber **Heliodor Dent** und **Theophil Zhenrich** zu Gnesen ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Aktord ein neuer Termin auf

**den 4. Oktober c.**  
**Vormittags 10 Uhr**  
von dem unterzeichneten Kommissar in unserm Partbeizimmer anberaumt worden.

Die Beteiligten werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekrecht, Pfandrecht, oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen war, zur Theilnahme

an der Beschlußfassung über den Aktord berechtigt.

**Gnesen, den 24. September 1866.**  
Königliches Kreisgericht.  
Der Kommissar des Konkurses.  
**Stavenhagen.**

In Stelle des verstorbenen Arates wird ein anderer promovirter Arzt für **Klecko** und dessen bedeutende und wohlhabende Umgegend schlesienhaft gewünscht.

Auf gefällige Anfragen sind gern bereit nähere Auskunft zu ertheilen: der Pastor **Kuttner** und der Distrikts-Kommissarius **Profes in Klecko.**

Das Gymnasium zu **Schrimm** beginnt das neue Schuljahr **Mittwoch den 3. Oktober.** Dienstag den 2. finden die Anmeldungen und Prüfungen der neu aufzunehmenden Schüler statt.  
**Schrimm, den 24. September 1866.**  
**Stephan.**

Die Konzess. **Pensions- und Erziehungs-Anstalt** des Unterzeichneten empfiehlt sich ausw. Eltern und Vormündern, deren Söhne oder Mündel hiesige Schulen besuchen.  
Einheimische Knaben können als sogenannte **Halbpensionaire** aufgenommen werden.  
**Rector Lust,**  
Große Gerberstr. 41.,  
vom 1. Okt. an Schützenstr. 22., 1 Treppe.

**Handelsakademie in Danzig.**  
Das Wintersemester 1866/67 beginnt am **16. Oktober.** Auskunft ertheilt der Direktor Professor **Dr. Bobrik.**

**Bekanntmachung.**

Der Rektor und die Lehrer der hiesigen katholischen Bürgerschule sind bereit, Schüler für die Tertia des Gymnasiums oder der Realschule vorzubereiten. Der Unterricht beginnt im nächsten Wintersemester **Montag den 5. Oktober d. J.**

Eltern, die ihre Kinder der hiesigen katholischen Schule anvertrauen wollen, werden hieselbst bei einer gesunden Thätigkeit und dem Vorhandensein guter Quartiere eine geeignete Stätte finden, ihre Kleinen geistig wie körperlich auszubilden zu lassen.  
**Grätz, den 24. September 1866.**

**Einladung zum Tanz-Unterricht.**

Hiermit beehrt sich Unterzeichnete einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß dieselbe den Unterricht in der modernen **Tanzkunst** und höheren **Anstandslehre** für Kinder und **Erwachsene** am **1. Oktober d. J.** eröffnet. Anmeldungen zu den verschiedenen Kursen nehme in meiner Wohnung **Hôtel Cichorn,** Sackbaplag 2 Treppen **jeden Nachmittags von 2 bis 5 Uhr** entgegen.  
Auch werden auf Wunsch **Privatstunden** außer dem Hause erteilt.  
**Therese Kolbe,** gebrühte Lehrerin der höheren **Tanzkunst** und **Anstandslehre.**

**Blumenzwiebeln,**  
echte **Haarlemmer** und **Berliner,** empfiehlt die Kunst- und **Handelsgärtnerei** von **Heinrich Meyer,**  
**Posen, Königsstraße 15a.**

### Berpachtung.

Das zu Stettin mitten in der Stadt belegene, höchst komfortable eingerichtete Schützenhaus, aus 3 großen eleganten Sälen, 24 Zimmern und 3 1/2 Morgen großem Garten nebst Regelbahn bestehend, soll sogleich anderweitig auf sechs Jahre verpachtet und kann auf Wunsch sofort übernommen werden. — Die Pachtbedingungen sind beim Sekretair der Schützen-Kompagnieen Herrn Felix, Stettin, Münchenstraße 21., einzusehen, auch werden dieselben auf Wunsch gegen Vergütung der Kopialien eingesandt. Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten unter der Bezeichnung "Schützenhauspachtung" möglichst bald an den Sekretair Herrn Felix einreichen.

Stettin, den 11. September 1866.  
Die Vorsteher der Schützen-Kompagnieen.

### Ankauf

#### von Fundament-Feldsteinen.

Die Lieferung von circa 300 Schachtr. gesprengter Feldsteine zum Neubau der hiesigen Neustädter Kirche ist in einzelnen Losen oder im Ganzen zu verdingen. Gefällige Offerten werden im Bureau des Unterzeichneten (St. Martin Nr. 31.) — woselbst auch über die speciellen Bedingungen Auskunft erteilt wird — bis zu dem am 28. dieses Monats, Morgens 10 Uhr. anberaumten Termine entgegen genommen.

Posen, den 22. September 1866.  
Weyer, Kgl. Baumeister.

### Möbel- u. Auktion.

Umgehalsber werde ich am Donnerstag den 27. Nachmittags von 3 Uhr ab Berlinerstr. Nr. 81. mahagoni und birchene Möbel, als: Tische, Stühle, Bettstellen, Kleider- u. Küchenspiegel, Sopha, Servante, Spiegel, so wie Haus- und Wirtschaftsgedächte; um 5 Uhr:

zwei gute Flügel öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.  
Rychlewski, fgl. Auktionskommissar.

### Möbel- u. Auktion.

Donnerstag den 27. September cr. Vormittags von 9 Uhr ab werde ich Baderstraße Nr. 11. (1. Stock) diverse mahagoni Möbel, als: Sophas, Stühle, Bettstellen, Servante, Tische, Trümeaux; ferner: Betten, Kleidungsstücke, 2 hochstämmige Gummibäume, Haus- u. Küchengeräthe öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.  
Rychlewski, fgl. Aukt.-Kommissarius.

Meine zu Gnin, im Kreise Buk. 1/2 Meile von Gräg und 3/4 Meile von Ratow belegene Ackerabnahme, bestehend aus Wobn- und Wirtschaftsgebäuden nebst einer Bodwindmühle und 14 Morgen Magdeburger Maas Land, will ich veränderungslos für 2000 Thlr. verkaufen. Hierauf Reflektirende können sich melden beim Müllermeister Gottlieb Steinke in Gnin.  
Unterhändler werden verboten.

Aus dem Felde zurückgekehrt, bin ich jetzt wieder in meiner Wohnung, Breitestr. Nr. 12., Morgens bis 9 Uhr und Nachmittags von 3—4 Uhr zu sprechen.  
Dr. Lehmann.

### Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne jede innerliche Medizin geheilt. Adresse: U. 55. poste restante Stuttgart (franco).

Die erwartete große Glacé-Handschuh-Sendung ist eingetroffen bei  
S. Tucholski.

Den Empfang meiner Leipziger Messwaaren sowie aller Nouveautés für die bevorstehende Saison zeige ergebenst an.

Posen, Robert Schmidt, Markt Nr. 63. (vorm. Anton Schmidt.)

Sämtliche in dem Ciernka'schen Restaurationslokale, Schlossstraße 5., befindliche Möbel, Schantentischen und Küchengeräthe beabsichtige ich sofort aus freier Hand zu verkaufen.  
Ernst Zobel.

Ein Berdeckwagen und Pferdegeschirr zu verkaufen Berlinerstr. 26.

Besten Stralsunder Feinölfirnis in Dria-Gebinden von ca. 2 1/2 Ctr. Inhalt, so wie Quart- u. Centnerweise offerirt billigst die Farbenhandlung von J. Blumenthal in Posen, vis-à-vis der neuen Brodhalle.

### Billiges Brennholz.

Auf dem letzten Holzplatze, Graben 12B., wird wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts starkes Kloben- und Knüppelholz aller Sorten, die 15 Sgr. unter dem gewöhnlichen Kloben Preise verkauft.

### Ein thätiger, solider Kaufmann

wird in jeder Stadt gesucht zum Vertrieb von Brönners Patent-Brenner für Steinkohlengas; dieselben sparen 40—60 pCt. Sich zu melden bei der Exp. d. Bl.

Meinen geehrten Kunden die ergebenste Anzeige, daß ich mein Handschuh-Geschäft von Michaeli ab von der Neuenstraße nach Breslauerstraße und Markt-Gasse Nr. 61, in das Haus des Herrn Nehab verlege.

### Julius Witt,

Handschuhmacher-Meister.

Vom 1. Oktober c. ab wohne ich Wilhelmstr. 2. im Hintergebäude.  
Ludwig Dreyzehner.

Von heute ab habe ich meine Wohnung nach Mühlenstraße 16. verlegt und erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß vom 1. Oktober ab in meiner Wohnung wiederum ein Kursus der musikalischen Kompositionslehre beginnt. Diejenigen Herrschaften, welche sich daran zu betheiligen wünschen, wollen geneigtest rechtzeitige Anmeldungen mir zukommen zu lassen.  
C. Fritsche, Kapellmeister a. D.

### C. Fritsche,

Kapellmeister a. D.

Bäderstr. 13c. (Obeum) ist umgehalsber vom 1. Oktober eine Wohnung, je nach Wunsch, von 4 bis 5 Zimmern zu vermieten.

Breslauerstr. 15. sind 2 möbl. St. zu verm.

Wallischei 92. sind Wohnungen zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer Friedrichstr. Nr. 32., zweiten Stock, sofort zu vermieten.

Wilhelmplatz 7., zwei Treppen, ist vom 1. Oktober ein möblirtes Zimmer zu vermieten.

### Berlinerstraße 29. ist die

1. und 2. Etage mit Zubehör sofort zu vermieten.

Wohnungen von 4 Stuben, Küche, Speisekammer, Mädchenstube nebst Zubehör und ein Stall zu vier Pferden nebst Heuboden sind Sandstraße Nr. 8. sofort zu vermieten.

Magazinstr. 8. am Kanonenplatz ist die Bel-Etage, ein Saal, 5 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, mit allen modernen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.

Wirth E. Renard.

### Cravattes Don Juan und Municipales,

Sadowa- und Triumphales-Gürtel,

als das Neueste empfiehlt

### S. Tucholski.

Ein guter Toftaviger Flügel ist St. Martin 41 zu vermieten bei Summe.

Den Empfang meiner Leipziger Messwaaren sowie aller Nouveautés für die bevorstehende Saison zeige ergebenst an.

Posen, Robert Schmidt, Markt Nr. 63. (vorm. Anton Schmidt.)

Vieh- und Pferdebeu, sehr schön getrocknet, ist von der Wiese ab sehr billig zu haben bei Busse in Karlsbad hier.

Frischen Himbeerlaft vorzüglicher Qualität empfiehlt in Flaschen a 9 Sgr., 17 1/2 Sgr. und 1 Thlr. 2 1/2 Sgr. Gloner's Apotheke.

Franz. Bouillon, echten Cognac habe wieder vorräthig.

### J. N. Leitgeber.

Ungar. Tafeltrauben empfing

### Isidor Appel,

Bergstr. 7., vis-à-vis Hotel de France.

Ein Brenner, der sich durch Atteste über seine Tüchtigkeit ausweisen kann, findet zum 1. Oktober d. S. Unterkommen auf dem Domizium Budzyn bei Moshin. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Für mein Papier- und Tabaks-Geschäft brauche ich einen Lehrling, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen.  
Salomon Lewy.

Da wegen Kürze der Zeit es uns nicht möglich war, von allen hiesigen Fremden und Bekannten persönlich Abschied nehmen zu können, so sagen wir denselben bei unserer Abreise nach Spandau hiermit ein herzliches Lebewohl und bitten, uns ein gutes Andenken zu bewahren.  
Posen, den 24. September 1866.  
Der Beng.-Leutnant Lew nebst Familie.

### Berlone

ein aus vergoldeten Münzen bestehendes Armband. Abzugeben Berlinerstr. 28. Part. rechts.

### Wichtig für alle Comptoir!

So eben traf von Berlin ein: Allgemeines Deutsches Eisenbahn-Güter-Tariffbuch 1866—1867.

mit Einschluss des Güterverkehrs von und nach den wichtigsten Orten Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und der Schweiz.

Nach amtlichen Quellen bearbeitet von A. Körig.

Sechster Jahrgang, Format 4<sup>o</sup> 66 Bogen mit Eisenbahn-Stations-Karte. Preis 3 Thlr.

Die so freundliche und allgemein günstige, von Jahr zu Jahr sich steigende Aufnahme, die sich unser Eisenbahn-Güter-Tariffbuch bei der ganzen Handelswelt zu erfreuen hat, ist das beste Zeichen, welch' grosses Bedürfnis ein derartiges vollständiges u. praktisch bearbeitetes Eisenbahn-Güter-Tariffbuch ist.

Eine Empfehlung dieses Buches halten wir für überflüssig, sein praktischer Werth und das Bedürfnis desselben ist ja hinreichend anerkannt worden. Auf jedem grösseren Comptoir ist dasselbe zu finden und ganz unentbehrlich. Dieser VI. Jahrgang ist nach einem ganz neuen und übersichtlichen System bearbeitet worden, und zwar so, dass die Stationen nach dem Alphabet geordnet, das Buch nicht allein ein vollständiges Stations-Verzeichniss der sämtlichen deutschen Eisenbahnen ist, sondern auch ein Jeder von seinem Platze aus nach jeder Richtung hin die Tarife, ob Eilgut, Normalgut, ermässigte Klasse etc berechnet findet, eine Einrichtung, welche die Uebersichtlichkeit ungemein erleichtert.

Vorräthig bei

### Louis Türk,

Wilhelmsplatz 4.

Die Gesangübungen finden wieder regelmäßig jeden Donnerstag von 8 Uhr Abends ab in unserem alten Lokal (Schlossstraße Nr. 5.) statt.

Der Vorstand des Allg. Männer-Gesangsvereins.

Nach langen und schweren Leiden verschied gestern Mittag 11 1/2 Uhr sanft unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Jakob Adolph, was Freunden und Bekannten um stille Theilnahme bittend anzeigen  
die Hinterbliebenen.

Posen, den 26. September 1866.

Verwandten und Freunden seien wir hierdurch ergebenst an, daß unsere eheliche Verbindung am gestrigen Tage in Kofen stattgefunden hat.

Posen, den 26. September 1866.  
Dr. phil. Carl Moriz, Gymnasialoberlehrer, Anna Moriz, geb. Emmel.

Heute Morgen 4 Uhr ist unsere innig geliebte Schwester und Mutter noch fünf hinterbliebener unermwachsener Kinder, die verwittwete Uhrmacher Ottilie Krüger, geb. Schmidt, hieselbst, in einem Alter von 42 Jahren nach kurzem, aber schweren Leiden, ihrem vor 3 Jahren verstorbenen Ehemann in das andere Leben nachgefollt. Wir zeihen dies allen Freunden und auch denen, mit welchen sie in Geschäftsverbindung gestanden, statt besonderer Meldung hierdurch an und bitten tief betrübt um stille Theilnahme.

Posen, den 24. September 1866.  
Die Geschwister der Verstorbenen.

### Ed. Bote & G. Bock

in Posen empfehlen ihr bis auf die neueste Zeit vollständig kompletirtes, bis jetzt mehr als 60,000 verschiedene Werke zählendes

### Musikalien-Leih-Institut

zu den bekanntesten günstigen Bedingungen. Cataloge leihweise. — Prospekte gratis. — Abonnements beginnen täglich.

### Ed. Bote & G. Bock,

Hof-Musikhandlung, Posen.

### Stadt-Theater.

Personal-Verzeichniss der Mitglieder für die kommende Winteraison 1866—67.

#### Sper.

Holland, erste Coloraturfängerin.  
Dirschberg, erste dramatische Sängerin.  
Frau Müller, Mitter.  
Herr Erber, erster Tenor.  
Handrich, lyrischer Tenor.  
Karl Keller, erster Bassist.  
Schön, Bassbuffo.  
Friedenberger, erster Baritonist.  
Grabl, zweiter Bassist.  
Hirse, Kapellmeister.

#### Schauspiel und Poffe.

Hofbe, Lebmann, erste Liebhaberin.  
Fichtman  
Kosenberg } zweite Liebhaberinnen.  
Richter  
Frau Schön, erste Soubrette.  
Leonhard, zweite Soubrette.  
Müller, Mitter.  
Herr Kolbe, erste Liebhaber-Heben.  
Leonhard, Bonvivants und Helden.  
Vielfeld, Naturburschen.  
Doh, erster Komiker.  
Handrich, jugendlich komische Rollen.  
Griefe, Rollen.  
Fischer, Väter.  
Grabl, Väter.  
Ranike, Charakterrolle, 1. Väter.  
8 Herren und 8 Damen im Chor.

### Lamberts Garten.

Heute Mittwoch und morgen Donnerstag

### Militair-Konzert.

Anfang 5 Uhr. Entrée 1 Sgr.  
Jean Lambert.

### Volks-Garten.

Donnerstag den 27. September

### CONCERT.

Anfang 5 1/2 Uhr. (1 Sgr.) Zifon.

### Fehrle's Gesellschaftsgarten,

11. Gerberstr. Nr. 7.

### Donnerstag den 27. September:

### Große Vorstellung

in der höheren Ringkunst von dem hier durchreisenden berühmten Ubleten, Perfektes und Breiskämpfer

### Mr. William Heygster,

genannt der Löwe der Ostsee, aus dem Circus Napoleon de Paris.

Ein Ehrenpreis von 200 Fr. demjenigen, der den Perfektes mit beiden Schultern auf den Boden wirft.

In Verbindung mit dem beliebten Komiker

### A. Wohlbrück.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

### Fehrle.

### Aufforderung.

Ein jeder starker Mann, der einen ausgesetzten Preis von 200 Fr. erhalten will, wird durch mich angefordert, sich bis Donnerstag 3 Uhr in der Exp. dies. Zeitung und bei Hrn. Fehrle zu melden.

### W. Heygster.

### Fehrle's Gesellschaftsgarten,

täglich Konzert.

Donnerstag den 27. September zum Abendrot:

### Wiener Bratwurst,

so groß wie der Teller.

### H. Klein,

Eichwaldstr. „zur Erholung.“

### Börsen-Telegramme.

Berlin, den 26. September 1866. (Wolf's telegr. Bureau.)

Not. v. 25.

Roggen, behauptet.	48 1/2	48 1/2
Frühjahr	47	47 1/2
Spiritus, gedrückt.	15 1/2	15 1/2
Frühjahr	15 1/2	15 1/2
Mais, still.	12 1/2	12 1/2
Frühjahr	12 1/2	12 1/2

Fondsbörse: still.		
Amerikaner	74 1/2	75 1/2
Staatschuldscheine	84 1/2	85
Neue Posener 4%		
Pfandbriefe	88 1/2	88 1/2
Russische Banknoten	76 1/2	76
Russ. Pr.-Anl., alte	88 1/2	88 1/2
do. do. neue	82 1/2	82

Kanalliste: 1164 Wispel Roggen, 20,000 Quart Spiritus.

Stettin, den 26. September 1866. (Marcus & Maass.)

Not. v. 25.

Weizen, matt.		
Septbr.-Oktbr.	74 1/2	74 1/2
Oktbr.-Novbr.	73 1/2	73 1/2
Frühjahr 1867	73 1/2	73 1/2
Roggen, matter.		
Septbr.-Oktbr.	46 1/2	46 1/2
Oktbr.-Novbr.	45 1/2	46 1/2
Frühjahr 1867	46 1/2	46 1/2

Mais, niedriger.		
Septbr.-Oktbr.	12 1/2	12 1/2
April-Mai 1867	12 1/2	12 1/2
Spiritus, matt.		
Septbr.-Oktbr.	15 1/2	15 1/2
Oktbr.-Novbr.	14 1/2	14 1/2
Frühjahr 1867	15 1/2	15 1/2

### Posener Marktbericht vom 26. September 1866.

	von	bis
	Sr	Sr
Feiner Weizen, der Scheffel zu 16 Messen	2 20	2 25
Mittel-Weizen	2 12	2 17
Ordinärer Weizen	2 5	2 10
Roggen, schwere Sorte	1 22	6 1
Roggen, leichtere Sorte	1 20	1 21
Große Gerste	1 12	6 1
Kleine Gerste	1 7	6 1
Hafer	—	—
Kocherbsen	—	—
Futtererbsen	—	—
Wintererbsen	—	—
Sommerrüben	—	—
Sommerraps	—	—
Buchweizen	1 10	—
Rartoffeln	—	—
Butter, 1 Faß zu 4 Berliner Quart	2	2 17
Roher Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—
Weißer Klee, dito	—	—
Heu, dito	—	—
Stroh, dito	—	—
Rübsöl, dito	—	—

Die Markt-Kommission.

Spiritus pr. 100 Quart & 80 % Tralles, am 25. Septbr. 1866 . . . . . Reim Geschäft.  
26. . . . . 14 1/2 Sgr. — bis 14 1/2 Sgr. —  
Die Markt-Kommission zur Feststellung der Spirituspreise.

### Börse zu Posen

am 26. September 1866.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 88 1/2 Br., 88 Bd., do. Rentenbriefe 89 Br., 88 1/2 Bd., polnische Banknoten 75 1/2 Bd.		
Roggen [p. 25 Scheffel = 2000 Ffd.] gekündigt 50 Wispel, dr. Septbr. 42 Br. u. Bd., Septbr.-Oktbr. 42 Br., 42 Bd., Herbst 42 Br., 42 Bd., Oktbr.-Novbr. 42 Br., 42 Bd., Novbr.-Dezbr. 42 Br., 42 Bd., Dez. 1866, Jan. 1867 42 Br., 42 Bd.		
Spiritus [p. 100 Quart = 8000 % Tralles] (mit Faß) dr. Septbr. 14 1/2 Bd., Oktbr. 14 Br. u. Bd., Novbr. 14 Br., 13 1/2 Bd., Dezbr. 14 Br., 13 1/2 Bd., Jan. 1867 14 Bd., Febr. 1867 14 Br.		

### Produkten-Börse.

Berlin, 25. Septbr. Wind: W. Barometer: 28 1/2. Thermometer: früh 13° +. Witterung: Schön.  
Die festen Berichte von außerhalb haben den Werth von Roggen heute vor weiterer Verschlechterung geschügt. Anfanglich forderte man mehr als gestern zum Schluß, doch der mäßige Umsatz kam erst unter Nachgiebigkeit der Verkäufer zu Stande. Schließlich war die Haltung wieder fester. Mit Waare geht es still. Gekündigt 14,000 Ctr. Kündigungspreis 48 1/2 Rt.

